

Linna. J. Donau, Stifterstraße 23.

Mein lieber Fikich,
wir danken Dir beide von Herzen für die
guten Wünsche, die Du uns zu unserer
Heirat gesagt hast. Es fängt ja damit,
zuerst in kleinen Dingen, dann in den größten,
wahrscheinlich etwas Neues im Leben an, und
unsereins, die wir doch immer mit allem, was
wir vermögen, an unserer Arbeit hängen wollen,
darf man hoffen, daß von dem Zusammen-
leben mit einem andern Menschen, später
mit Kindern, von den Sorgen ordentlichweise
auch, die Wirklichkeit und Nötigung und
wahre Fülle des Lebens dichter in das kommt,
was wir empfinden und danach, was wir tun.
Daher danke ich Dir auch für Deine Worte
zu meinen Arbeiten, die mich sehr bewegen
gerade in dem Augenblick, wo ich mir selber
der Dinge, die ich versucht habe, ziemlich
unsicher bin. Ich sende Dir alle guten Wünsche
für Arbeit und Leben, Handküme Deiner Frau
und grüße Dich herzlichst Dein

Frauz Tumber

Tumler Linz a.d.Donau Stifterstraße 23

23. Dezember 1938.

Lieber Zillich,

recht herzlichen Dank für Deine beiden Briefe, ich habe mich gefreut, daß Dir das Stück aus dem Inneren Reich gefallen hat. Im neuen Heft ist ja Deine schöne Rede in Weimar gedruckt gewesen und auch das hat mich gefreut, daß ich sie jetzt wieder lesen durfte. In diesem Heft stehen drei kleine Erzählungen von mir, ich lege Dir den Sonderdruck bei, weil ich glaube, daß Du vielleicht daraus etwas für die Zeitschrift "Klingsor" nehmen kannst. Die ersten beiden Stücke ("Der Tote" und "Einzug in Wallern") würden inhaltlich passen, auch nicht zu lang sein, nimm nun, ganz nach Deinen Notwendigkeiten entweder beide Stücke oder nur das erste oder nur das zweite.

Und sieh Dir doch, bitte, den Gedichtband "Kampf und Glaube" an den Hein Stünke (vom Lusener Lager) bei Voggenreiter herausgebracht hat. Das Buch ist sehr ordentlich gemacht und es enthält politische Gedichte aus Österreich, sehr schöne darunter von Egermann, Fussenegger, Würtz und andern, ich glaube, daß der Verlag dort gern die Erlaubnis zum Abdruck in der Zeitschrift "Klingsor" gibt. Hoffentlich hab ich Dir in etwas dienen können.

Ich wünsche Dir von Herzen alles Gute zu Weihnachten und zum neuen Jahr und freue mich auf das Wiedersehen am Lusen.

Dein

i k g s

Frau Tumler

15.3.1939

Lieber Tumler,

herrlich, herrlich, das Reich wächst wieder zusammen und wir Ostlandmenschen blühen sich die Nüstern.

Fährst Du mit Brehm wieder los? Habt Ihr Möglichkeiten, auch nach Böhmen oder Mähren zu fahren? Ich täte für mein Leben gern mit! Einen Wagen habe ich auch.

Kannst Du Dich nicht mit Brehm in Verbindung setzen? Teleografiert oder schreibt mir oder telefoniert! Ich bin zu allen bereit!

Dein

Lint, 20. März 39.

Lieber Zillich,

ich kann dir erst heute schreiben
auf Deinen Brief, auf den dich die
Juni schon angernken hat. Er
war in Wien, um am Rundfunk
zu lesen, hatte auch im Hintergrund
den Gedanken, Buchen zu heften und
mit ihm, wenn sich eine Gelegenheit
gäbe, loszufahren. Aber er war nicht
da, sein Sohn sagte mir, er sei
auf einer Vortragsreise, ich vermutete,
erst von ihr weg gleich irgendwohin
zufahren. Nun gab es auch hier in
Lint Gelegenheit, nach Böhmen hinein-
zu kommen, aber ich meine, es ist
mir Augenblick nicht gut, es auszu-
streben, denn: das Eigentliche ist

schon gesehen, auch vermute ich,
daß die verschiedenen Lebenskräfte,
die einem ein Bild geben könnten,
jetzt geföhnt sind, und was an
heraufkommendem Leben in dem
neuen Zusammenhang dort entstehen
wird, wird sich doch erst nach
einziger Zeit abzeichnen. Vielleicht
könnten wir später einmal gegen
den Sommer zu eine Fahrt machen.
Wenn aber Brehm etwas von sich
hören läßt, gebe ich dir ungelteste
Nachricht. Ich habe ja in den
Tagen sehr an dich denken müssen,
wie sich das alles wie seine eigene
Sache bewegen wird. Wir ziehen
alle Kraft davon, aber die Fragen
der Menschenbehandlung (und

auch der Menschenfüße,) sind mit
einem Mal viel dringender geworden,
als nie seit einem halben
Jahr schon waren, im Grunde möchte
ich an jeden einzelnen Mann, der in
das neue Land gelangen wird, vor ein
paar Menschen, wie Buben und Du,
ich beide. es seid, stellen, weil ihr
wißt, wie man mit fremden Völkern
umzugehen hat, und so viele aus
dem innern Deutschland es nicht
wissen.

• Nun grüße ich Dich recht herzlich
und wünsche Dir alles Gute. Auch
an Deine Frau Handküsse.

Dein getreuer

Franz Tumlus

Gust Klyfferstraße 23

3. April 1939

Mein lieber Filich,

ich möchte dir, wie nur mein Neumeister
mit dem gleichen Gefühl, diesen Brief
schicken. Ich weiß nicht, ob ich mich
mit ihm nicht an eine zu schwierige
Sache gewagt habe, was der ich als junger
Mann vielleicht nicht hätte sprechen
sollen; — ich weiß bestimmt die
Fehler und Schwächen der Form, weil
doch das allererste nicht zu der
reinen Gestalt gekommen ist, wie es in
einer Erklärung sein sollte, trotzdem
ist dir doch die Arbeit freundlich
anzunehmen.

ikgs

Bruchmuth mir vor ein paar Tagen
geschrieben, er befindet sich als
mir unbekannt, ob ich ihm in Wien
sich auf einer Vortragsreise
im deutschen Land und er ist von
Vort. gleich nach Prag hinein-
gefahren.

Bei mir nicht von, Vort. ist es
meig und abt. abt. in pr. die
sich nach Wien und nach seiner
Frau Hauke! Ein st. aus
Tunler.

11.4.1939

Mein lieber Tuhler,

für Dein Buch danke ich Dir herzlich, ebenso für die guten Zeilen Deines Briefs. Jetzt in den Ostertagen, die Du hoffentlich fröhlich verlebt hast, las ich Deine Erzählung mit grosser Spannung und einer Anteilnahme, die Dir und dem Stoff des Buchs gilt. Es drängte mich, Dir auch einiges über meinen Eindruck zu sagen, und ich schrieb sogar einen Brief, aber dann zerriss ich ihn, weil ich es nicht in gültige Worte fassen konnte, was ich sagen wollte. Wir werden ja einmal Gelegenheit haben, hierüber zu sprechen.

Über die Vorzüge der Erzählung wollte ich dabei natürlich weniger sprechen. Du weisst, wie ich Deine Kunst schätze. Du bist unter den jüngeren deutschen Dichtern der einzige, der eine Erzählung schreiben kann. Das Wunder und das nie Erklärbare des schlechthin Dichterischen ist mir bei den ersten Seiten, die ich von Dir las, fast unheimlich stark aufgegangen, so dass ich vor Deiner Kunst immer mit dem Mut in der Hand stehe, auch dann, wenn wie in diesem Fall die Bedenken überwiegen.

Mit dieser Erzählung hast Du einen sehr schweren Thema angefasst, vielleicht konnte nur einer, der nicht Soldat war, die Lust dazu verspüren, denn ein Soldat scheut sich wohl es zu behandeln, weil er sich sagt, dass es Fälle gibt, wo der Eid gebrochen werden muss, des Volkes wegen, aber man tut's und spricht dann nicht darüber. Deine Soldaten wirken auf mich zivilistisch, fast wie Traumgestalten, die tief in die Landschaft versponnen sind, die fast wie Ausflügler durch die Natur gehen. Auch einen Oberst wie jenen, der mit einer anmarschierenden Abteilung in ernster Stunde spielt, gibt es nicht, ebenso wenig wird eine grundsätzliche Auseinandersetzung, die ans Sein greift, Offiziere unserer Zeit veranlassen,

eine Lösung durch einen Ehrenhandel zu erwägen. Aber diese Einwände berühren ja doch nur das Milieu, obschon dies ja hier nicht unwichtig ist. Vielleicht erscheinen mir Deine Gestalten so traumhaft, weil in der Wirklichkeit das Problem, das Du behandelst, so krass nicht gestellt war und die österreichische Armee dessen glücklicherweise entoben war, sich wirklich vor die Frage gestellt zu sehen, die Du stellst, denn mit der nationalsozialistischen Machtergreifung innerhalb Österreichs war ja auch für das Heer der weitere Weg klar. Die unteren Offiziersgrade kamen wohl kaum in irgendeiner Weise über blosse Diskussionen über das von Dir behandelte Thema hinaus.

Aus diesen wenigen Hinweisen wirst Du wohl vielleicht schon entnehmen können, was mich nach der Lektüre bewegt, aber wir wollen darüber später einmal ausführlich sprechen, wenn ich mir selbst klarer geworden bin. Beim Lesen schien es mir manchmal, als ob während des Schreibens unbewusst davor zurückgeschaut hättest, das Thema selbst anzufassen und es zugunsten der breiten Einleitung und Naturschilderung immer wieder hinausgerückt hättest, vielleicht weil es Dir in ganz lebendigen Bildern nicht vor die Augen treten wollte. Und daher kommt vielleicht auch das Traumhafte, Zivilistische, von der damals doch brüllend heißen Wirklichkeit Abgetrennte, was ich an dem Buch bemerke.

Viele herzliche Grüsse, auch an Deine Frau,
die gern bald kennen lernen möchte. Grüsse
auch von meiner Frau!

Dein

ikgs

Tumler Ist.

Groß glückliche Post Kladow

Reg. Bez. Potsdam, Storkowstrasse

22. Mai 1939.

Mein lieber Zillich,

ich bin noch immer nicht dazu gekommen, Dir ausführlich zu antworten: Anfangs Mai bin ich in Riga gewesen, (wo Du, wie man mir oben sagte, auch einmal warst,) dann sind wir - für den Sommer - in die Nähe von Berlin überiedelt und es gibt mancherlei einzurichten und zu besorgen, darüber ist nicht zu einem Brief kommen kann. Aber ich möchte Dir wenigstens einen kurzen Gruß geschickt haben zu dem kleinen Büchle, das mehr Übungen enthält als eigentlich gestaltete Stücke; vielleicht aber kommt Dir sie, weil sie von vornherein begreust sind, in ihren Art geblommener finden als das Soldatenid. Mir sind sie auch in manchem lieber als das Buch. Wirst Du an dieser Fahrt, die Anfangs Juni nach Prag und Wien veranfalet wird, teilnehmen, und werden wir uns da wiedersehen?

Nimm alle herzlichsten Grüße von uns,
auch einen Dank für Deine Frau
und einen Gruß von Deinem

Tumler

Tumler Hagenburg bei Prägarten (Oberbunau)

26. November 1939.

Mein lieber Fittich,

als ich von unserer Reise heim kam,
waren hier eben die Möbel ausgeladen
und ich musste meiner Frau einrichten
helfen. Jetzt sind wir fertig und
ich möchte, so lang ich noch hier
bin, wieder eine erste Arbeit ver-
suchen. Aber es wird abermal sehen in
der Zeit.

Mit diesem kleinen Bücklein will
ich Dich nun grüßen, vielleicht findest
Du in dem Briege winter, da Du schon
lieb hast.

Über unsere Reise nach Polen habe
ich nichts schreiben können. Du?
Ich denke aber oft daran und ich
bin froh gewesen, dass Du mit
warst. Was macht Deine Nann-

Gewogen - Gerichte von Mutter und
Tochter? Sie könnte sehr allein wer-
den.

Nun sei recht herzlich geschildert,
sag Deiner Frau einen Handkuss
und einen alle guten Wünsche von uns.

Dein

Franz Tumber

Hagabag bei
Pregarten

3. Jänner 1940.

Mein lieber Fillich,

Wir sind heimgefahren, haben es gut
schlafen, sind ohne Verspätung gefahren
und während Suzi auf ihrem Platz
geschlafen hat, bin ich auf dem Gang
gestanden, in einer stillen Fröhlichkeit
wie immer nach solchen Nächten und
leise stierend von dem getrunkenen Licht
und dem starken Morgenkaffee deiner
guten Maria, die ich bitten muß, daß
sie nicht böse ist, weil es so lang geworden
ist, weil ich das gar verurteilt habe
und ich weiß nicht mehr was aber gesagt
habe. Es sind merkwürdig viele alpine
Mädchen in dem Zug gewesen, ausgezogen
in Halbberg, wenn eingezogen dort, an
denen mein Aug sich delectieren konnte,
jagt aber bis ich heimgekehrt, ist vor einem
Tiroler Kater und will dir und Maria
Rath sagen für den nächsten Tag, für dieses
Ankommen der Kinder aus dem Tiroler Busch,
für alle gute Sachen und Reisen. Wie
wahr ist es, daß man daran denken kann,
wenn beim Alleinsein und Versatz, etwas
zu arbeiten, aber wieder unwirksam wird.

Wir, Susi und ich, grüßen Euch von
Hessen und wünschen Euch noch ein-
mal ein ganz glückliches Jahr. Wir
bedenken immer, daß alle äußeren
Umstände sich gut richten für Dich,
und Du zu dem Meinen wieder
kommen kannst.

Dein getreuer

Franz L.

Hagenberg bei Pragarten,

27. August 1980.

Mein lieber Zillisch,

abg.

Dass ich dir solange nicht für deine
"Hausen" geschenkt habe, liegt daran,
dass mir das Buch, kann ich es
einmal weggelegt hatte, immer wieder
jemand anderer entzogen hat, meine
Frau oder deren Mutter oder wer sonst
im Hause war, jeder wollte es haben
und kämpfte darum, es nicht herge-
ben zu dürfen, ich musste es mit List
für Viertelstunden wieder in meine Hand
bringen, hat ich es aber meiner Frau vom
Nachttisch fortgenommen, so fing sie
zu albern an und oft wenn ich in die
Stube hinunter kam sah ich jemanden
in einer Ecke sitzen und hörte ihn in
Abständen lachen, was auf einen anderen,
den den Grund nicht kennt, sehr be-
freundend wirkt (wie oft hab ich das
in Caféhäusern erlebt!) Dann lach
sie dein Buch. Letzt hab ich es auch
für mich erobert und zu Ende gelesen.

Wie geht es Dir? Genierst Du noch
Deinen Urlaub und frierst in Starn-
berg, wie wir in Hagenberg gefroren
haben? Letzt ist es zwei Tage schnee,
aber ich traue dem Wetter nicht. Ich
schreibe auf alle Fälle nach Starnberg
und bitte Dich, auch Deine liebe
Frau Maria recht herzlich zu grüßen,
von uns und von Susi; Dir alles
Gute von Deinem getreuen

Franz.

Hagenberg, 2. April 1941.

Lieber Jillich,

Ich dank für deinen Brief, das
Salzburger Richteramt betreffend, ich
bin mit allem einverstanden, was du
vorschlägst. Ich will Mitte Mai nach
Finnland fahren, da Komme ich am
12. und 13. in Berlin durch und
möchte dich, wenn du dort bist,
gern sehen, ich möchte auch zu Pesold,
Herrn aber wer sonst zuständig ist und
mir raten kann gehen wegen meines
Einsrückens; hier bei den Ämtern und
mit Gesurken Komme ich, worin ich
ich jetzt, nicht durch, vielleicht kann
ich in Berlin leichter etwas erreichen.
Als in den vergangenen Wochen der Prinz
Eugen Maria so oft gespielt wurde,
habe ich sehr an dich gedacht,

In der zweiten Hälfte Mai fahre
ich wahrscheinlich nach Südtirol. Ich
höre, die italienischen Behörden bringen
mich dahin, wo die Kärntner
für geworden ist, auf nahe und voll-

stärkliche Aussiedlung, die den Völkern nicht, wahr-
scheinlich nicht Recht; - wenn die Aussiedlung
nicht jetzt und nicht aktuell erfolgt
wird sie niemals erfolgen und die
Anten dann das Land verlieren.

Es wäre schön, könnten wir aus-
sehen.

Meiner lieben Frau mitunter
mit von Herzen allen froh,

da Du mit ihr herzlichst
gegrüßt!

Dein

Fraust

Hagenberg, 21. Juni 1941.

Lieber Fritsch,

Heute kam ich heute, von München her,
wo ich über die Nacht war, und
jetzt kam ich sofort von Süd-Tirol
herauf. Ich bin im ganzen Land gewesen,
und eine Woche bei meinen Verwandten
und auch an Trient vorbeigefahren
gegen Rovereto zu. Es ist jetzt sehr
traurig in dem Land, weil, so viel
man sehen und voraussehen kann,
nichts etwas ändern kann. Von dem
Einzelnen, wie es ist, wäre viel zu erzählen.
In München fand ich den Einmarsch-
befehl vor, und es geht nun kaiserkrieger-
weise zur 2. Marine-Artillerieabteilung
nach Varrelsbusch bei Cloppenburg in
Oldenburg, obwohl ich mich zu den
Tiroler Gebirgsjägern gemeldet hatte.
Es geht auch ziemlich schnell: ich
musste am Donnerstag schon dort sein
und wahrscheinlich schon übermorgen
abfahren. Jetzt, wo das Ausland herauf-
kommt, denkt ich, wie das Vergangene war,
und wie gut es war, wie wir in Berlin
zusammen waren, ich denke dir das
Bischl, wenn es freundlich auf. und

lasst mir für das Deine danken
und für Deine Karte.

Frau Maucher sagte mir, Du
wirst dahin gehst, so will ich
ich den Brief nach Starnberg
und sag in dem Deinen lieben
Frau gute Wünsche und dir auch
so für alles, Dein
getreuer

Frautl.

A., Montag, 14. Juli 41.

Lieber Fittich,

heute erst bekam ich Reinen guten
Brief, und ich danke Dir recht
herzlich für Dein gutes Gedanken.
Ich bin inzwischen am 26. Juni,
als ich einrückte, noch weiter ge-
reist als an den ursprünglich be-
stimmten Ort, er ging über Nord-
west den Fuhland noch hinaus
in das andere Nachbarland
unter einen freundlichen Himmel,
und wir, nahe am Meer, das
wir zwar noch nicht gesehen
haben, von dem uns aber manch-
mal der Wind die frische
Luft zueudet, steht am Rand
einer kleinen Stadt unser Lager,
wir sind zur Hälfte Otterrei-
cher und zur Hälfte Berliner

in den und haben uns in den vier
hier sind, auseinander gewöhnt.
eigentlich umfassen gelernt und
mit 31 Ringen bei drei Schritten
geworden. Die Ausbreitung der
und nach dem ich das erste Feuer
auch das Heimweh vergangen,
wollte, wenn wir abends den
schuttbrennen lassen und über
auf die Kleiden, auf die Schliffe
durch Kanäle für unser Angedenken
und wozu die Leute dann die
aus daher in ein jedem Dorf
aufzugs gebracht, ich nicht verne
auf irgendeinem Berg zu den
mehr ich nicht über legen, und
ist dem Unfall, der mich nun er
hat, der Lauf nicht kommen will,
dann die Ausbildung, dann
dann zu Nationen an der Küste
sehen, wie alles wird, ein Avesten

er zehn Tagen, die wir nun bald
haben den ~~Griff~~^{Hebel} des Feuerkolbens
heute beim ersten Wischen bis in
in unserer Gruppe der zweitherte
Dreier hoff ich auszuhalten,
Freudlich überwunden habe, ist mir
was wir manchmal aufsteigen
Rauch der Lager auf der Splitter-
der die Glanzgraben hinaufsteigen,
ste auch, die in Lichtlichkeit
aber unter dunkel Land tragen,
die Ähnlichkeit zeigen, die sie bei
tragen. Ich weiß wohl und habe
mühen, es einzurichten, daß ich
Feldjagd sein selbste; aber je
Kleiner kommt mir vor, daß
einmal ins Meerwarte gebracht
ist, bis in die zweite Hälfte August
werden die einmal einmal
hätte vorüber. Man kann zu spät
habe ich das Gefühl, daß die

Dinge, die von selber gehen,
die besten sind.

Leider hab ich nicht viel
Zeit, zu schreiben, und kann
nicht, wo man sie allein ist,
nur abwaschen dann zusammen
nehmen. Aber ich denke viel
an Dich, auch bewundernd auch
an Deine Frau, ich wünschte ihr
von Herzen alles Gute und
günstige und die Kinder
und Dich, lieber Jilich mit
allen guten Tugenden!

Dein
Frau

Max. A.H. Tumber
Fehlpost. 09432

Soldat Turner
Nr. 10100
Kommen Sie über Stade.

10. Sept. 41.

Mein lieber Fritsch,
jetzt kann Deine Karte, auch ich
denk, wenn ich rank abreibe, kann Dich
der Brief schnell noch erreichen. Ich
sammle Deine freilich nur ein Herz von
mir. Ich hab oft Deine Gedanken
und so es jetzt bewundern, wo Du viel-
leicht in den Osten gehst in den dort
ehren und wahrscheinlich auf lang-
weil noch ehrenen Krieg; Bleib gesund
und komm uns allen gut wieder.
Wir haben, vor ein sehr Tagen in Hol-
land zum Ende unser infanteristischen
Ausbildung gebracht, und nun bin ich
mit einem neuen von dort hier her
zum Genie-Ausbildung Kommando
erwählt. Ich werde als Hauptlehrer voraus
ausgewählt. Unser Bataillon liegt
am Ausgang der Elbe gegenüber dem
Eingang zum Kaiser Wilhelm Kanal
wir haben Frankfurt off Harz, bei
Nacht, letzten Abend. Alle
Kameraden und Vorgesetzten sind
vorher schon hier, und das ist gut.

weil von außen gar nichts hier zu-
Kommen aus den inneren Ort. Aber
ich fühle mich sehr wohl bei den
konkreten täglichen Dingen, die einen
forttragen durch die Wunden, ohne
dass man's merkt. Wie lang wir
hier bleiben, ist noch ungewiss, je-
falls, bis diese Ausbildung auch zu
Ende ist, das wird wenigstens zwei
Monate. Nach Weimar hoff ich
auch fahren zu können.

Nimm verlobt mit den Feilen,
die in Eile geschrieben sind; und
ni von Herrn gesandt mit Maria
auch den Kindern von Weimar

Frau H.

Soldat Tunker
Fm Sch 10100
Krummen Reich

Berlin, 16. Dezember 41.

Lieber Tilly,

Schon war Krumm sich natürlich bei einem krummen
Hauptkalt hängen und ein falsches Bild bekommen.

Ich hatte mich schon darauf gefreut, dir von
Liebenbürgen eine Karte zu schreiben, aber als ich in
Rebren war und bei Lilloshasa über die Grenze
fahren sollte, bekam ich die Nachricht, dass die
Lernungen in Rumänien abgebrochen worden seien,
ich blieb stattdessen noch in Ungarn und las dort
noch ein Mal. So kann ich dir von Rumänien
nicht sagen, aber vielleicht interessiert dich einiges
von dem was ich in Ungarn gesehen habe. Ich war in
Bistritz, wo ja alles ganz deutlich ist, das in der
Stadt, was auch in deutschen Köpfen branden im
Krieg. Die Behandlung der Rumänen durch
die Ungarn ist barbarisch, vor den deutschen Soldaten
haben die Ungarn in dieser Beziehung wo das Beste zu
vorwagt, Respekt. Ich hatte eigentlich erwartet, dass
es mehr Neugier sein würden, die mir sagen könnten,
wie es ihnen bei Rumänien gelaufen. Das ist nicht
ganz so gewesen: die ältere Generation empfindet gewisse
Kinge bei den Ungarn angenehmer als bei den Rumänen.
Ordnung usw. Die jüngeren Leute finden es anders, denn
aus selbstständig, haben auch von den gemeinsamen mit-
teuropäischen Volksgruppe her ihre Organisationen erhalten.
Im allgemeinen herrscht: bei den Rumänen ist alles viel
Bedrohlichkeit gegeben; bei den Ungarn gibt alles mehr
das Feinere, aber vielleicht gefährlicheres Mittel der Pro-
letariat. Die politisch führenden Leute untereinander
sich - leider - z. Teil oft kaum von den Leuten, die
man in einer österreichischen Kreislager oder Genossenschaft
auch findet, sich hat das aber nicht verwundert,
weil ich gesehen habe, dass auch in Ostpreußen ein bestimmter
gleicher Typ von Menschen in die gleiche Richtung verläuft
dort auf, auch wo die Partei sich nach den Prinzipien
der Partei richtet. Aber die Schwaben um so viel weiter
herin sind als die Sachsen macht natürlich der Zu-
sammenhalt in dem ich für alle ungarlandischen
deutschen gemeinsamen Volkstum etwas ahnen.
Moral haben die Leute der deutsche Empfindung,
dass die Teilung Liebenbürgen etwas Künstliches ist,
das sich nicht halten wird. Die Ungarn haben
viele Truppen in der Gegend.

In Klauenburg strengen sich die Högare sehr an, werden
große Mittel auf für die Universität z. B., um
in der Stadt ein "ungarisches Leben zu entwickeln"
die Studenten sind aber immer hier so stark an
den Ort, dass die Högare mit ihren Lehren
müssen und sich aufzuklären zeigen als die
Lernen der Länder, als in Großbritannien und be-
sonders in Preußen. Dort erlernen die Högare
nämlich nichts Besseres als das Magyarische und
Katholische, verengen den Volksunterricht die
früher der Volksunterricht, sondern die Leute, die
sich dafür interessiert haben aber hochkulturen
sie und lernen sich auch sonst alles, um
zu sein eine überall in Ungarn - auffallend die
Halbgarische Kulturinstitut eine Tätigkeit die
mehr oder weniger direkt gegen den Studenten
Einfluss gerichtet ist. Die Verbindung von
Vorgängen bringen auch dem vorausgesetzt gebildeten
Teil ist so gut eine abgegrenzte, selbst die
Leute, auch wenn sie früher Vorwände haben,
kann etwas voneinander wissen.

Es wäre natürlich an Forderungen und
Besonderen eine ganz Menge zu erörtern und
was von der deutschen Seite antwortet ist
in allgemeinen sehr gut, auch was die Rechte
deutschen Seite; obwohl natürlich ein Raum z. B.
aus der alten österreichischen Schule unendlich
mehr Forderung und Freiheit hat, wie sonst
ein preussischer Raum, eine ist erlitten auch be-
gnet sein. - Schon in diese Richtung ist
erzählt, ich konnte aber nicht mehr in die
Minuten fahren, weil ich gleich wieder in
die Daffere muss. Ich las Dir - und
Maria und den Kindern - alle sehr freundlich
für Wartung, und für die fest Saal
im neuen Jahr; lebt wohl und send von
uns beiden ein Herz gesandt!

Dein Oskar

Sei mir nicht böse, dass darüber so
kürzlig und durcheinander geschrieben ist
ich habe so wenig Zeit, und wollte Dir
doch gleich schreiben auf Deine Karte.
Wie sehr Dir zu Hause, besonders sehr
gut, und Du bist zufrieden bei der Arbeit!

Frankl.

Lieber Hucke,

ich schrieb eben an den Verlag, sie sollen Dir den "Ausführenden", den Du noch nicht hast, schicken. Du weißt, es ist ein Buch, wahrscheinlich nicht gelungen, im Grunde nicht zum Lesen gemacht, und ich glaube Du wirst manchmal recht befremdet und ungeduldig sein, wenn Du es liest, wie ichs wohl auch wäre darüber. Aber vielleicht, wenn mans gelesen hat und dran denkt, ist doch etwas darinnen, das eine Gestalt abgibt.

Es ist so schön daheim, und ich denke, daß es Dir auch schön ist. Es war gut, daß Du mit warst auf der Fahrt.

Jetzt grüß ich Dich von Herzen, sag auch Maria alle guten Grüße!
Leb wohl!

Dein

Franzl.

ikgs

Lieber Hucke,

gestern abend bin ich von der Reise in Deine Heimat zurückgekommen. Ich fand Deinen Brief und Deine Bücher und danke Dir für alles sehr herzlich. Nun soll das erste sein, was ich hier tue, daß ich Dir erzähle, wie es gewesen ist. Besser wäre es freilich, beisammen zu sitzen bei einem Glas Wein, wie ich ihn unten so oft getrunken habe, das Schreiben ist schwieriger. Also: die Reise war schön, sehr schön, wenn es auch manchmal nicht geklappt hat in den äußern Dingen, was an der allzu minutiösen Organisation liegt, an der allzugroßen Beschäftigung der Leute, die mit ihren Dingen oft nicht recht klar kommen. Es hat mir nun besonders leid getan, daß ich in Kronstadt Pech hatte. Als ich dort ankam, begann gerade in Hermannstadt eine Theaterwoche, zu der alle Leute abgestellt waren, die ich sonst kennengelernt hätte, so blieb ich dort dem Kultursekretär überlassen, der sich zwar sehr rührend benahm, mich aber doch nicht eigentlich zu den Dingen bringen konnte, die ich gern erfahren hätte. So stapfte ich in den zwei Tagen, die ich dort war, ziemlich allein herum, las vor vor einem mäßigen Publikum, traf bei der Vorlesung ein Mädel wieder, das ich bei der RFF in Berlin einmal kennengelernt hatte und verbrachte mit ihr den weiteren Tag. Das war dann doch nett, wir gingen die Wege um die Stadt an den Türmen vorbei, ich erinnerte mich an Deine Erzählungen. An der schwarzen Kirche werden außen Figuren, Gesimse und Pfeiler neu gemacht, es sieht nicht schöner aus dadurch, finde ich, obwohl die Erneuerung vielleicht notwendig ist. In der Honterusschule las ich dann noch einmal vor der Jugend, und das war schön. Montag in aller Früh fuhr ich mit dem Zug über Fogarasch und Freck nach Hermannstadt. Eine lange Fahrt, immer das schöne Gebirg zur linken Hand vor Augen, ich fuhr mit einem jungen Kronstädter, der als Soldat in der rumänischen Armee dient und auf Urlaub kam, er erzählte mir manches. In Hermannstadt war ich drei Tage und es waren die schönsten der Fahrt. Leider klappte es auch hier mit der Lesung nicht, der Stabsleiter der Volksgruppe hatte die idiotische Befürchtung, es könnten in die offizielle Theatervorstellung der Minna von Barnhelm nicht genug Leute gehen, wenn ich zugleich läse und darum die Lesung für Hermannstadt verboten. Sie wurde dann nach Heltau verlegt. Ich ärgerte mich, aber dann machte es mir nichts aus, weil es auf andere Weise gute Tage waren. Ich lernte verschiedene Leute kennen, war aber hauptsächlich mit Hermann Roth und mit Harald Krasser beisammen. Den ersten Abend sollte ich ehrenhalber ins Theater, sah mir ein ziemlich schwaches Stück des Franchy an, das uraufgeführt wurde. Dabei sprach ich einige von den politischen Leuten. Sie machten mir nicht den besten Eindruck. Zu einem Teil ist es der gleiche Typ, den Du auch im Reich findest und der nicht angenehm ist, komischerweise ist es überall die gleiche Auslese, die zu diesen Stellen kommt. Den Abend oder eigentlich die Nacht waren wir dann zu viert, Herman Roth, Krasser und seine nette Frau zusammen und redeten viel. Krasser gefällt mir gut, ist gescheit, nur, glaube ich, etwas zu stark vom Kopf her alles sehend, ohne eine gewisse jugendliche Unvernunft, die einem das Herz bewegt. Aber durch Herman Roth, muß ich sagen, wurde es mir sehr bewegt. Ich kann mir vorstellen, wie er bei allen wahnsinnigen Dingen, die er zuzeiten aufgeführt haben mag, doch immer echt und wahr und frisch ist, ich habe mich sehr gefreut, mit ihm zusammenzusein, in seinem Institut und, wie den einen Abend auch an den folgenden Tagen bei Essen und Trinken und Reden guter Manier. Einen Vormittag führte er mich durch die Stadt und ins Brukental Palais und ich sah ziemlich viel von diesen Dingen, von denen ich gar nichts gewußt hatte. Den zweiten Abend machten wir mit einem Wagen eine Fahrt, nach Heltau eben, wo ich las, und in einem Hause dort zu Gast war, und weiter auf den Michelsberg und in das Land hinein. Zuletzt las ich noch in der Brukental Schule vor den jungen Leuten, redete mit ihnen Führern, die mir zwar voll guten Willens, aber doch in vielem recht unreif und unsicher vorkamen, wie es ja auch im Reich nicht anders ist. Ein so genaues Spiegelbild des Reichs unten zu treffen in allen Verhältnissen, war mir überhaupt sonderbar, es hat sich durchgesetzt in dem Maße in dem sich die strenge, gewissermaßen orthodoxe Richtung in der Volksgruppe durchgesetzt hat. Aber ganz unbekannt war mir dieser Umstand auch wieder nicht, ich kannte ihn ja schon von Südtirol her. Schließlich kam ich auch noch mit

einem Rumänen, Herrn Lucian Blaga zusammen und fand doch einigen Kontakt mit ihm. Ich weiß nicht, warum ich von den Tagen in Hermannstadt mehr Wirklichkeit empfangen habe als von denen in Kronstadt, wahrscheinlich darum, weil ich in Kronstadt niemand kennenlernte, in Hermannstadt aber die drei guten Leute hatte, Roth, der auf seine Art leidenschaftlich, unermüdet, befruchtend, gläubig und klug zugleich ist, die stille, durchhaltende Frau und ihren Mann, der mir erzählte, Du habest ihm gesagt, er käme Dir ähnlich vor wie ich. Es waren drei schöne Tage. An einem Nachmittag fuhr ich ab nach Schäßburg, kam dort, nachdem ich mit einer deutschen Frau und ihrem frischen Jungen die lange verspätete Fahrt gehabt hatte in dem finsternen Wägen, unmittelbar vor der Lesung an, sogleich ging's los, und es gelang alles recht gut, mit einer Schar von seltsam verknoteten Oberlehrern, die aber bei aller Beschränktheit wach und richtig empfanden, verbrachte ich den Abend. Aber es war dann auch Dr. Pomarius dabei, der mir sehr gefiel, und mit dem ich viel ergiebiges redete, ein blitzender Geist, er erinnerte mich in manchem sehr an Ernst Bertram. Der Mond schien in der Nacht und ich lief noch die ganze Burg ab in dem Schein, am andern Morgen besah ich das Übrige, die untere Stadt, die Kirche, am Nachmittag fuhr ich mit einem Kronstädter Ingenieur, der eine staatliche Stellung innehat als Straßenbauinspektor in seinem Wagen nach Mediasch, bei der Gelegenheit, weil er oft hielt unterwegs in den Dörfern, um sich um seinen Dienst zu kümmern, lernte ich, wo wir in ein Haus eintraten oder in ein Gasthaus einkehrten, ein wenig von dem Lande kennen. Mediasch selber war ein besonderes Kapitel. Bei der Kreisleitung abgesetzt, schienen mir die Leute dort alle zu schlafen, und es kam mir vor, sie schliefen weiter, solange ich dort war und es beobachten konnte. Eine Schulung der Ortsgruppenleiter, der Bauern also aus dem Land rundum war angesetzt in den Tagen, sie fanden sich auf der Kanzlei an, jeder mit dem Frühstück im Rucksack, wie es ihnen vorgeschrieben worden war, guten Willens und freudig für die Dinge, die sie gelehrt bekommen sollten, - es hat mir nun gar nicht gefallen, wie die Leute auf der Kanzlei, die -se politischen Beamten, Nichtstuer im Grunde und Ehrgeizlinge, mit ihnen umsprangen. Ich wartete eine Stunde in dem Raum und sah es wiederholt, immer das gleiche. Ein schnurrbärtiger Bürohust ließ die Leute, die von den Dörfern mit ihrem Fuhrwerk hereingefahren waren und abgespannt hatten, warten und sie seine Macht fühlen und diese Leute aber waren alle viel besser als er. Bei der Lesung war kaum jemand. Ich hielt mich an die Familie, bei der ich zu Gast war, einem etwas komischen Mann namens Schemmel, jung, aber ohne Jugendlichkeit und ohne Geschlecht, der ein Geschäft elektrischer Apparate an dem Ort hat; seine Frau Minne Schemmel, eine geborene Martin, kennst Du von früheren Zeiten. Sie führte mich am nächsten Tag herum, in der Stadt selber und in dem jungen Wald, der ganz verschneit war hinter dem Denkmal des Stephan Ludwig Roth, - auch zeigte mir der Pfarrer am Vormittage das Museum in dem die Andenken von dem Leben und Sterben dieses Mannes aufbewahrt sind, ich sah es und war sehr angerührt davon. Vor dem Denkmal, dem schwarzen Stein mit der deutlichen genauen Schrift ging mir viel auf von dem Leben, das ihr gehalten habt dort, heute ist es eine Kleinigkeit, mit dem Zug hinunterzufahren, aber wenn man denkt, wie weit weg es gewesen ist die achthundert Jahre lang, wieviele Tagereisen dazwischenlagen bis dann plötzlich zwischen Hügeln eine Stadt gebaut war, die genau so in der Mitte Deutschlands gebaut hätte sein können, dann kann man sich vorstellen, welche großartige und strange Leistung es gewesen ist. Und man muß dazu sehen, wie es an die Grenze gesetzt ist nicht etwa gegen das Italienische oder Französische, sondern an die Grenze des Abendlandes überhaupt; es ist eine Sache, die es sonst nirgends gibt, wenn man in der Kronstädter schwarzen Kirche die Teppiche hängen sieht aus der andern Welt, die von diesem Gebirgskamm so fortgeht bis nach Tibet und bis zum indischen Ozean. Freilich ist das Zwischenland Ungarn in den früheren Zeiten kräftig und gestaltet gewesen nur durch das deutsche Element und den deutschen Namen. Eigentlich dachte ich, müßte es so wieder werden. Noch vor Mitternacht fuhr ich in Mediasch ab und hatte eine lange Fahrt bis an den andern Vormittag, über Arad nach Temeschburg. Dort war ein anderes Leben, sehr österreichisch in den Deutschen, die ich traf, in ihrer Art, die Welt zu betrachten, katholisch, ganz unterschieden von dem, was in Siebenbürgen ist; jünger, kolonialer. Ich las in Temeschburg, traf sehr wache und interessierte Leute, erfuhr manches von den Schwierigkeiten und Unmöglichkeiten der gegenwärtigen

gen Situation. Dann war ich noch in Lugosch und in Reschütz, aber überall nur sehr kurz, obwohl sich eine längere Zeit gelohnt hätte. Dort ist alles so, wie es ähnlich z.B. in der Steiermark, in ihren gebirgigen und offenen Landschaften kaum anders ist. Das wäre zu sagen von der Reise. Ich habe mich angestrengt, es gut zu machen und den Leuten etwas zu geben, habe ihnen an den meisten Orten einmal von Lausa und Duron vorgelesen in einer verkürzten Fassung, sodaß sie die ganze Geschichte hören konnten, und mich hats gefreut, daß sie das, wo sie auch für ein Vorlesen gar nicht vorbereitet waren, mitgenommen hat, an ihrem Stillsein und ihrem Reden danach könnt ich es merken. Ich war aber selber dankbar für die Tage dort, weil mir ja vieles von den Umständen, den Sorgen und dem Hoffen bekannt gewesen ist aus meiner eigenen Heimat.

Dir wollt ich es gleich berichten. Verzeih mir nur, wenn es schnell geschehen ist in der Eile des Zurückkommens und dem Streben, nun, wo ich daheim bin, ohne Aufhebens und so bald es geht, an der Arbeit fortzufahren, die ich im Oktober angefangen habe. Ich will nun daheim bleiben. Die Dwingerin schrieb mir wegen unseres Kommens zu Neujahr. Ich weiß noch nicht recht, ob man es tun kann in diesen Wochen, in denen einem von dem Allgemeinen her nicht als Sorgen in das Gemüt gehen, ob man da nicht bei dem Nächsten daheim bleiben müßte, statt zu feiern. Besprich Dich mit Alverdes einmal im Telefon, wie Ihr es halten werdet, und schreib mir bald eine Zeile, - wenn Ihr hingehen werdet, möcht ich es vielleicht auch gern tun. Aber ich bin noch recht unentschlossen und warte auf Euere Nachricht wann Du mir sagst, ob Ihr hinfahrt. In Berlin, ehe ich nach Siebenbürgen fuhr, sagte mir Lilo, daß sie Mitte Dezember zu Dwingers gehe.

Was den Verlag betrifft: daß Beck gegangen ist, erfahre ich jetzt beim Heimkommen. Als ich nach der Heimkehr von Frankreich die zwei Tage daheim war, bekam ich eine Anfrage des Verwaltungsrates des Verlages, sie betraf meine Stellung zum Verlag unter den damaligen Umständen dort. Ich antwortete darauf.

Schreib mir also bald, lieber Huckle. Ich habe in den vergangenen Wochen ja sehr an Dich und Deine Dinge denken müssen. Mir ist vieles davon klarer und dringender geworden.

Nun, grüß ich Dich und Maria sehr herzlich. Habt eine gute Zeit, ich Wünsche
es Dir sehr%.

Dein alter
Frouz!

ikgs

19. Dezember 1942

Lieber Franzl, ich bin eben aus Frankreich zurückgekehrt und will Dir sogleich auf Deinen wirklich lieben und guten Brief antworten, zunächst auf die Fragen wegen Silvester. Ich sprach mit Alverdes telefonisch. Er meint, in der Neujahrsnacht wolle er daheim bleiben mit den Freunden, die diesen Tag stets mit ihm gefeiert haben, überdies scheine es so, als fliege Dwingers Plan auch deshalb auf, weil Waltraut nach Eigen fahren werde zur Hochzeit von Kellers Schwester. Mir hat Dwinger nichts über die Silvesterfeier geschrieben. So steht also die Sache augenblicklich völlig unklar, und ich denke daran, daß es am besten ist, daheim zu bleiben und eine Flasche still zu trinken oder mit den Kindern das Neujahrsgeläute zu erwarten.

Daß Du aber am 27. und 28. Dezember in München bei Alverdes bist, freut mich sehr, denn nun sollst Du am 28. Dezember nachmittag und abend zu uns kommen, mitsamt den Alverdessen, die, wie ichs ihm zuvor sagte, ihre Buben auch mitbringen müssen. Wir werden uns in einer Woche also sehen. Ich freue mich darauf. Von unseren Verwandten bekamen wir aus Siebenbürgen Geschenkpackerl. Ihr braucht darum bei uns nicht zu hungern. Wein habe ich auch.

Ruf bitte von München aus noch bei uns an, damit wir ganz sicher wissen, daß Du dort eingetroffen bist. Du fährst ja dann am 29. Dezember zu Dwinger weiter. Wir werden es wohl nicht tun, denn, wie ich eben sagte, es hat den Anschein, als ob das Fest nicht zustandekäme.

Was Du über Deine Erlebnisse in Siebenbürgen erzählst, ist alles richtig, soweit Du urteilst. Du siehst scharf und klar. Es tut mir leid, daß Du es in Kronstadt so schlecht getroffen hast, und nun mache ich mir Vorwürfe, weil ich Dir außer den kulturpolitischen Menschen nicht auch einige meiner ganz und gar praktischen Freunden genannt habe, Fabrikanten und Handelsleute. Ich dachte aber, daß sie ohnehin mit Dir in Ver-

bindung kämen, weil sie ja bei solchen Veranstaltungen selten fehlen; es scheint aber freilich die Vorbereitung ungenügend gewesen zu sein, so daß Deine Lesung nicht bekannt wurde. Die Tagesfragen stehen dort oft in übertriebener Weise im Vordergrund und verdecken alles Wertvollere. Einmal müssen wir zwei nach Siebenbürgen fahren und es, frei von Terminen und Kulturbeamten, besuchen. Dann erst wirst Du sehen, was hinter der Fassade an Herrlichkeiten vorhanden ist.

Gut, daß Dich Hermannstadt entschädigte und Schäßburg. Krasser, Roth, Pomarius gehören zu dem "geistigen" Flügel meiner siebenbürgischen Freunde. Du kannst Dir vorstellen, wie lebhaft und reich das Dasein für mich in den mehr als 12 Jahren war, als ich mit solchen Menschen arbeitete und meine Zeitschrift machte. Damals gaben wir in mancher Hinsicht den Ton im Lande an. Als ich Krasser einmal sagte, er erinnere mich an Dich - ich selbst erinnere mich an diesen Ausspruch nicht mehr - kannte ich Dich nicht gut genug. Krasser ist doch etwas anderes, weniger erdverwurzelt als Du und viel zu gehirnlich, ganz abgesehen davon, daß er ein Kritiker und Du ein Dichter bist, aber wie Pomarius und Roth (und noch etliche andere) gehört er zu den besten in Siebenbürgen. Damit Du siehst, was Roth für ein köstlicher Kerl ist, übersende ich Dir eine kleine Skizze meiner Erlebnisse mit ihm, die einmal rasch hingeworfen habe und die so niemals veröffentlicht werden wird. Vielleicht macht es Dir Spaß, sie zu lesen. Bring mir sie bitte her wieder mit.

Über alles, was Dein Brief berührt, kann ich nicht schreiben. Du hast recht, und es ist schön, daß Du einen so guten Blick gehabt hast und auch fühlst, wie geschichtsfreich das Land ist, wie problematisch sein jetzige Verfassung, wie schwer sein Dasein und wie unbefriedigend auch vieles an seinen Deutschen. Wir sprechen darüber noch hier!

Ich war in Frankreich und Belgien. Die Eindrücke auf unserer gemeinsamen Fahrt haben sich mir sehr vermehrt. Auch darüber mündlich noch viel!

Maria dankt für Deinen Brief. Sie freut sich auf Dich, und beide wünschen wir Dir und Susi ein schönes Weihnachtsfest! Seid begrüßt!

Hagenby 6. III. 43.

Lieber Huckle,

Selbstverständlich will ich an dem
Abend des 9. April ein bißchen
sehen, ich freue mich schon darauf.
Ich nehme an, daß ich am die Zeit
noch vorher sein werde. Erst gegen
Ende April muß ich darauf sehen,
wieder einzutreffen.

Wart gibt es nicht viel zu melden.
Arbeit, bei der ich die ganze Zeit sehr
sehr bin, ein scharfster Frühling
brauchen, mancher theoretische lesen,
dabei immer den klaren Verstand,
in einem Leben noch zu sein, das eigent-
lich schon aufgehört hat.

Wir grüßen Dich und Maria
von Herzen!

Dein alter

Franz

Hagenberg, 23. März 1943.

Lieber Hilde,

Du machst mir mit deinem Brief
eine große Freude und ich danke
dir: für deine Gedanken und
Taten. Bei-einander-sein. Du weißt,
wie sehr ich mit diesen allen Dingen
lebe, und wie sehr ich auch an
Ihren Erzeugen habe in den Jahren,
in denen ^{ich} oft davon sprach. Ich
werde die Bücher, wenn sie kommen
mit der guten und treuen Ge-
sinnung empfangen, mit der Du sie
mir gegeben hast.

Gleichst Du, oft hast es mir
schon erzählt in meinem Militär-
Maxim nichts Besseres, von einem Rest
dieser Welt, daß dort alles Kühlen
unt-gehoen aus dem unheimlichsten
Küsten-Arch, den wir hatten, aus der
Nahe Englands - fander ist. Ich erinnere
mich: vor einem Jahr hielt ich bei
einer Offiziersbesprechung unserer Ab-
teilung (der dem Regiment $\frac{1}{2}$ entspricht)
einen Vortrag, außer fünf Stunden
lag, es war ja für mich, den Gefreiten
eine außerordentlich hohe Sache. Ich war
dann mit den Offizieren zusammen
und unter ihnen - vom Kommandanten
abgesetzt bis zum jungen Batterieführer

aller Leute, die nach England rehrten ihres
Natur nach, - unter ihnen war auch ein
Kapitänleutnant aus der alten österrei-
chischen Marine, ~~der~~ Chef einer See-
batterie, er sprach von Pola, von Graz
und Brünn, war dort zu Hause und
war unter den Leuten, zu denen ich diesen
Krieg gebracht hatte, wie ein Fremder,
sahen, - auch hat das damals sehr
angewirkt. Ich hatte es damals selber
schwerer in der fremden Welt durch-
zu kommen. Trotzdem will ich jetzt,
wenn ich wieder erwache, den Möglich-
keiten, zu einem anderen Pakt zu
gelangen, vielleicht irgendwo außer-
führer zu werden usw. ausweichen,
und will dahin zurückkehren wo
alles Allgemeiner ist, ohne alte Namen,
wo ich ein zukünftiger Name vielleicht
erst bildet, aber nichts von dem alten
weiß. Diese Preisgeben des Alters ist
eine Möglichkeit, zu dem Zukünftigen
zu gelangen. Vielleicht das einzige.

Abgesehen ist es auch nicht ge-
wisst ob ich Ende April, dem Portum,
zu dem meine Zurückkehrung abhängt
einrücken werde. Ich hoffe immer
noch, daß sich die Frist auch ein-
mal um drei Monate verlängern
kann, und hoffe, weil ich in der
Zeit meine Arbeit fortzusetzen
kann. Ich bin immer bei ihr

und habe mir ein Fortfahren jetzt wie
erlaubt. Habe mir manchmal ein
brennendes Sauberes; jetzt bin ich Tolstoj's
- Krieg a. Fräulein. Ich weiß nicht,
ob Du es kennst. Wenn nicht, lies
es. Es ist eine gewaltige Sache. Und
ich denke mir, es könnte Dich
vielleicht interessieren und Du könntest
Benutzungen finden zu dem Plane
der Fortsetzung seines "Jewischen
Glaubens und Sitten," der Dich
beschäftigt.

Wie geht es Maria? Wir
sind auch in - gründen sie sehr
heerlich, und auch Dich gründen
wir so in jedem Gedanken!

Dein alter

Franz

Hagenberg, Donnerstag vor Pfingsten 1943.

Liebe Maria, Lieber Huckle,

wir beinahe heute die Anzeige der Geburt
Eures Sohnes Frank, auf die wir in
den letzten Wochen eigentlich schon ge-
wartet und oft gesprochen haben, wann
er käme. Nun ist er da, und wir wünschen
Ihm und Euch Glück, dem vierten Sohn,
und wir beides Euch ein wenig, wie
stolz ihr sein werdet. Oft haben wir
überhaupt an Euch gedacht. Eysenbricht
hat uns von seinem Besuch bei Euch er-
zählt. Ich habe viel gearbeitet und auch
auch herum getummelt in dem Monat
Mai, nun habe ich auch den Sommer vor
mir hier, eine schöne lange Zeit, bis

ich mit August wieder einziehen werde.
Wahrscheinlich werde ich zu meinem alten
Kommandeur wieder gehen, der mich gern
haben will, er liegt in der Nähe von
Brest in der Bretagne. Also werde ich jene
Küsten, die wir im Herbst bereist haben,
in anderer Verfassung wieder sehen.

Es ist schön, aneinander zu denken.
Wir grüßen Euch, lieber Hunkle und
liebe Maria, und Eueren Kindern von
Herzen aller Gute. Dein alter

ikgs Fraul.

Hagenberg 24. II. 44.

Lieber Hunko,

gestern kam ich auf Urlaub
heim und da war gerade
dein Brief gekommen, das
war ein schöner Junst für
mich zu der Aufrüstung und
hat mich bewegt und ich will
dir gleich danken dafür.
Wie ich aber München erfahren
hätte ich dich angerufen. Ich
würde eine nützlichere Route
wählen.

Nun bin ich also da und
bin glücklich. In Brest
werde ich dann wohl nicht mehr
lange bleiben. Es tut mir er-
sentlich leid. Wenn inzwischen
nicht der Tourney kommt,
will ich Anfang April auf
die Fährschiffe ins Reich.
Bei einem Zusammen-
sein wie du es gehabt hast,

wäre ich gern auch einmal.
Aber wann wird das sein?
Einstweilen bleibt das Hin-
denken und es gerührt uns
oft, das uns das Vergangene,
wie es abzu war, herauf-
ruft.

Immer wieder treff
ab beim Militär Leut,
die keine Bücher lieben
und viel von ihnen haben,
dann fangen wir plötzlich
zu reden an von "Heute",
und so.

Wahrheit ist das abmelt
in der Zeit in der ich
mit Freude fürs Paktum
bin, ich auch für und
Mona die besten Wün-
sche und beste Will
von Herzen! Dein alter

i k g. Trautl.

Etarberg am See, 12. 4. 1944

Lieber Franzl, ich war neulich in Linz und habe dort einiges von Dir gehört, was mich Dich bedauern läßt. Da hat man Dich knapp vor der Kriegsschule von der Küstenartillerie zu den Gebirgsjägern versetzt, wo Dich eine zweite Rekrutenzeit erwartet hätte, und von dort bist Du nun im OKW gelandet. Über diese zweite Versetzung freue ich mich auch nicht. Du paßt doch nicht in Büros! Man sollte Dich wieder zu der komischen Truppe mit dem vielen Gold zurückschicken.

Warum ich nach Linz kam? Auch ein komischer Fall. Die Reichspropagandaleitung hat "geistig Schaffende" aufgefordert, bei Parteikundgebungen sich zu bekennen, wahrscheinlich, weil man nun eingesehen hat, daß die beamteten Redner die Stimmung nicht eben fördern. Ich wurde auch gerufen und gab mich für zwei Abende her. Zuerst sprach ich in Braunau, dort sogar gut, obgleich dort wie in Linz ein anderes Thema angekündigt worden war, als das mir angesagte. Aber es machte mir Spaß, einmal ganz frei, aus dem Augenblick heraus einen Aufriß unserer Geschichte zu geben. Ich konnte es. Die Leute, die ja auch in Österreich eine viel zu verengte Geschichtsschau von der Schule mitbekommen, freilich eine weitaus größere und deutlichere als in Preußen, unserem einzigen Gebiet, wo sich noch ein Separatismus von gefährlicher Bedeutung nicht bloß in dieser Hinsicht erhalten hat, nun die Leute gingen mit. Die Amtswalter waren angenehm, klug, sogar musisch. Man merkt in Österreich immer, daß die Bewegung von Akademikern gemacht wurde, und darum findet man unter den Parteiführern selten solche primitive Kerle wie so oft im Altreich, besonders in Bayern. Die Stadt gefiel mir. Der Marktplatz mit dem Ausblick auf den Inn ist schon etwas. Ein Dr. Dachauer aus Linz, wo er das Kulturamt leitet, war herangeeilt mit einem dicken Manuskript, aber als er meinen Vortrag angehört hatte, sprach er auch frei, denn seine Geschichtsauffassung, die in seinem zu Papier gebrachten Text schlummerte, war von der meinen schon

aus dem Sattel gehoben. Übrigens ein für einen Kulturbeamten erstaunlich gut gebildeter, geistiger Mensch, bloß sein schmutziger Hemdkragen und die schwarzen Fingerränder waren nicht erheiternd. In der Gegend scheint ^{mit/zu} ein Mangel an Gerätschaften zu bestehen, mit denen man das Schwarze un-

term Nagel entfernt. In Linz war alles anders. Der Saal, ein riesiger überladener Raum, höchstens zu einem Drittel voll. Wer kommt auch schon zu einem Vortrag über den "Feistig Schaffenden im Krieg", den ich dazu gar nicht hielt, weil ich nicht wußte, daß ich hierüber sprechen sollte. Ich hatte keine Lust mehr. Und so war es auch darnach. Deine Mutter lernte ich auf dem Flur kennen, leider in der flackernd schwachen Beleuchtung. Ich hätte gern einige Minuten mit ihr gesprochen. Man sieht die Mütter der Freunde doch mit Neugier und gutem Herzen an. Es fehlte die Zeit zu. Ich hatte nur den Eindruck von Frische, Regsamkeit und Jugendlichkeit. Von ihr hörte ich, daß Du in Jüterbog bist.

Nach dem Vortrag wurde es gut. Ich kam ins große Erzählen. Da saß Dachauer, links von mir eine mausäugig blitzende Bücherei-beamtin, irgendwoher aus Norddeutschland, die aber angenehm war und nichts Dummes redete, wie diese Art Buchmadel so oft. Sie hatte sogar etwas, was Männer lockt. Würz war da, der liebe und gescheite Mensch. Ich seh ihn zu selten. Dann noch drei Linzer, von denen einer das Mädchen mit den Augen verschlang, und schließlich ein Piefke, Leiter einer Rednerschule beim Gau und auch so ein Gaubestallter. Er versprach mir, mich am nächsten Tag mit dem Auto auf die Bahn zu bringen und kam nicht, womit sich ja die alte Erfahrung bewahrheitete, daß man als Redner und Lesender beim Eintreffen in einer Stadt immer feierlich empfangen wird, aber sang- und klanglos abreisen muß. Dieser Piefke flatterte von innerer Unsicherheit. Er hatte sich von einem seiner Schüler eine Kritik über meine Redetechnik schreiben lassen, die er mir vorlas, anscheinend in der Meinung, mich freute ein solcher Erguß.

Schade, Dich hätte ich gern in Linz angetroffen. Von Susi hörte ich, daß sie ein Kind erwartet. Das ist richtig! Grüß sie von mir!

Sonst nichts zu berichten. Ich fühle mich nicht bloß krank, ich bins auch

Seit dem Weltkrieg, wo ich eine Gasvergiftung hatte, begleitet mich eine chronische Dünndarmentzündung, die nichts arges ist, sich auch nur dann in allerdings scheußlichen ^{Ne}weenschmerzen äußert, wenn ich zu viel esse. Also esse ich geringe Mengen, doch müssen es, damit ich satt werde, hochwertige Speisen sein. Nun das ist im Krieg schwer durchführbar. Daher verlor ich viele viele Kilo Lebendgewicht und damit kamen aus der Tiefe andere Schäden hoch? Rheuma - das ich inzwischen wegkuriert habe, eine Herzmuskelschwächung, die ebenfalls besser wurde, und eine kleine Lungenschädigung, nichts Böses, aber immerhin. Nun muß ich nach Empfang von Zusatznahrungsmitteln ^{mit}essen, soll mich erholen, aber das ist natürlich unmöglich. Ich schreibe wie ein Manischer an einem 5 aktigen Stück, nun schon tief im letzten Akt, Ehe das fertig ist, mache ich nichts als arbeiten.

Und natürlich kommt hinzu die Sorge um Siebenbürgen, wo sich jetzt Scharen von Flüchtlingen in unseren ordentlichen Häusern breitmachen werden - man muß Beßarabien und die Bukowina, überdies die Rumänen kennen, um zu wissen, was das bedeutet. Dazu kommen Sorgen um so vieles andere, was mit dem Krieg zusammenhängt. Ich mag darüber nicht schreiben. Es würde zu weit führen. Montag bin ich in Salzburg. Wenn auch Du dort wärest? Aber nun bist Du ja weder Matrose noch Jäger, jetzt bist Du Kanzlist, und das ist das Feinste.

Sei herzlich begrüßt, grüße von mir auch die guten Freunde beim OKW, Eggebrecht, den lieben, Mascher, den treuen, usw.usw. Es sind ja ein Haufen dort! Mit denen läßt sich schon leben!

Alles Gute, Dir Susi, dem Tilman und dem kommanden Luben oder Mädels! Dein

i k g s

Lieber Huck, ich bin sehr mit ein Beantworter
geworden. Gestern bin ich mit dem lieben
Waggol nach Klagenfurt gefahren, vorzulesen,
und warte nun, bald nach Frankreich zu
meinen Leuten zurück zu kommen. Heute
sitze ich mit dem Max (Dachauer) hier in
Linz, wir haben uns sehr in's Gespräch
und Erinnerung von Dir zurück gerufen
und gelächelt herzlich Deiner. Dein
Brief war mir sehr lieb, ich hoffe,
Du wirst auch ferner schreiben zu können
als heute. Wie geht es Deinem Sohn von
Deiner Tochter, den kleinen? Das liebe
Mädchen hat Dich von Herzen
des Jutes von Deinem jetzigen Traust.

Absender:

Wohnort, auch Zustell- oder Leitpostamt

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk oder Postschließfachnummer

Ich habe mir heute zum ersten Mal
die Mägel gegönnt, um mich
im Leben wieder zu bewegen.
Das ist die Regel. Man muß sich
denn nicht beugen vor dem
Lied, wenn man nicht
zerbricht.

DER FUHRER
KENNT NUR KAMPF,
ARBEIT UND SORGE.
WIR WOLLEN
IHM DEN TEIL ABNEHMEN,
DEN WIR IHM ABNEHMEN
KÖNNEN

Postkarte



Herrn

Dr. Heinrich Füllsch

Starnberg am

See Oberbayern

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk oder Postschließfachnummer

Starnberg am See, 3. Mai 1944

Lieber Franzl,

ich werde mich hüten, Dir noch einmal etwas über einen Linzer zu schreiben. Geht dieser Franzl hin und sagt dem Dr. Dachauer, daß ich dessen schwarze Fingernägel bemerkt habe, und Dachauer schnappt natürlich beleidigt ein, wie ich seinen, nicht ganz verständlichen Zeilen entnehme! Du bist schon ein Knochen!

Du bist einen Tag nach mir nach Salzburg gekommen. Ich habe bedauert, daß Du nicht früher hingekommen bist. Ich las, nachher saß ich mit Erna Blaas und Springenschmid zusammen. Waggerl sprach ich kurz. Ich hatte gerade die Nachricht von der Bombardierung von Kronstadt erfahren und dachte bei ihm im Generalkommando näheres darüber zu hören. Er konnte mir nichts sagen. Inzwischen schrieb man mir, daß weder meine Angehörigen noch der alte schöne Stadtteil gelitten haben. Nur der Fabrik- und Bahnhofsteil wurde getroffen.

Nach Klagenfurt wäre ich gern mit Dir mitgefahren. Es ist schön dort. Überdies muß ich im Sommer einmal nach Malborghet, um Hensels Fort zu besuchen. Ich will über ihn schreiben.

Ich glaube, Waggerl kann mich nicht leiden, womit er freilich bei mir nichts Ähnliches bewirkt. Mir gefällt er.

Mein Trauerspiel ist fertig. Ich war nachher nicht bloß völlig erschöpft und ~~bim~~ noch, sondern auch ganz unsicher, was ich da verbroschen habe. Ich fühlte mich wie eine Mädchen nach der Hochzeitsnacht, zwar glücklich, aber sehr verwundert darüber, was mit mir geschehen ist. Gestern rief mich Pezold an, dem ich eine Abschrift zugeschickt hatte, und sagte, er sei begeistert. Zwar habe er noch nicht alles gelesen, aber er sei begeistert. Auf einmal war mir wohl zu Mute.

Ich hatte - so was Komisches - vor seinem Urteil Lampenfieber gehabt,

als sei er noch der Direktor des großen Verlags und ich ein Anfänger. So ergehts einem, wenn man auf ein ungewohntes Glatteis tritt. Ich muß nun bald für 6 Wochen auf Erholung und nichts als essen, wie der Arzt befiehlt. In den Schwarzwald, in die Hohe Tatra - noch weiß ich nicht wohin. Ich gehe ungern von hier fort, wegen meiner Familie. Es gibt so viele Tages- und Nachtalarme, daß ich mich fürchte, sie allein zu lassen.

Neulich ist München entsetzlich getroffen worden. Fast alles Schöne, was der Stadt Ihren unvergleichlichen Charakter baulich gegeben hat, ist ausgebrannt. Mein 15 jähriger Jobst stand mit seinem Löschzug 44 Stunden lang, ohne zu schlafen, in München, davon 38 an der Spritze in oft gefährlichen Situationen. Er schlief innerhalb 62 Stunden bloß 3. Kam wie ein alter Mann heim, ruhte sich dann aber in zwei Tagen aus. Was diese Burschen geleistet haben, ist unglaublich, aber sie bekamen, da sie nicht zu München-Stadt gehören, nicht einmal die Sonderzuteilungen, die alle Münchner kriegten, ob sie mit Hand angelegt haben oder nicht. Ich hätte ^{taten} die ausgezeichnet.

Ich muß rasch gesund werden. Denn ich will schreiben, nichts als schreiben. Die ungeborenen Bücher wimmeln in mir herum.

Übrigens - kennst Du keinen Weinhändler, der mir eine Kiste Wein liefern würde?

Fährst Du nicht über München nach Frankreich? Tust Du, so such zu mir herauszukommen! Zum HJ-Kulturtreffen in Salzburg wirst Du wohl keine Zeit mehr haben. Ob ich hinreise, ist unbestimmt. Wahrscheinlich liege ich dann schon in der Sonne, um mich zu kurieren, und leide Heimweh nach Familie und Schreibtisch.

Grüß Deine Susi herzlich! Dir alles Gute!

Dein

ikgs

Lieber Huckle,

W'harum, 11. Sept. 44.

ich schreibe Dir von Hildburghausen, wo ich
von offener Zeit schmachtet bin bei dem Ersatz-
kaufen, nachdem ich noch Drost nicht mehr
durch bekommen bin. Als ich nach Paris kam,
hatten die Amerikaner gerade an dem Tag zuvor
ihre ersten Verbände quer über die Bretagne ge-
worfen. Ich versuchte nach Mittel, hinüber zu kom-
men, aber es gelang nicht. Nach vierzehn Tagen
musste ich von Paris zurück ins Reich fahren.
Es war eine abenteuerliche Fahrt auf den lein-
schanden, ich kam mitten in den Rückzug in
Ostfrankreich hinein, und habe genug gesehen
von allen Dingen, was man weiß, was seither
geschehen ist. Keine Überraschung ist, wie
lange ich hier bleibe, ob ich beglücktem Kurzen
oder erst nach einer Weile Wartens ein neues
Kommando erhalte, weiß ich noch gar nicht.
Ich wollte Dir heute nur einen Lebens-
schnitt geben, und dabei auch Deiner je-
denken; ich kann mir vorstellen, wie sehr
Dir der Mangel an Rumänien berührt und
betroffen hat, und darüber hinaus die ganzen
Veränderungen in Sachsen, gar nicht zu
reden von der unmittelbaren Betroffenheit
Deiner ersten Heimat durch den Krieg. Du
und Maria, ihr werdet jetzt viele Sorgen
haben um Euer Verwandten und Freunde,
ich wünsche Euch sehr, daß ihr, wenigstens
was Eure persönlichen Beziehungen angeht
und die Menschen, die drum stehen ohne
schlimme Nachrichten bleibt. Es geht so viel
zu sagen zu allem dem; und auch ich möchte
Dir von dem, was ich erlebt habe, gerne mehr
erzählen. Von daheim habe ich guten Beiseit,
alles ist gesund und unser Stillsitzen ist nun bald
zwei Monate alt. Ich hoffe, von Herzen allen
Guten, glaubt grüßt Euch Euer Franz

W'harum, 11. Sept. 44. Ich schreibe Dir von Hildburghausen, wo ich von offener Zeit schmachtet bin bei dem Ersatzkaufen, nachdem ich noch Drost nicht mehr durch bekommen bin. Als ich nach Paris kam, hatten die Amerikaner gerade an dem Tag zuvor ihre ersten Verbände quer über die Bretagne geworfen. Ich versuchte nach Mittel, hinüber zu kommen, aber es gelang nicht. Nach vierzehn Tagen musste ich von Paris zurück ins Reich fahren. Es war eine abenteuerliche Fahrt auf den leinschanden, ich kam mitten in den Rückzug in Ostfrankreich hinein, und habe genug gesehen von allen Dingen, was man weiß, was seither geschehen ist. Keine Überraschung ist, wie lange ich hier bleibe, ob ich beglücktem Kurzen oder erst nach einer Weile Wartens ein neues Kommando erhalte, weiß ich noch gar nicht. Ich wollte Dir heute nur einen Lebensschnitt geben, und dabei auch Deiner jedenken; ich kann mir vorstellen, wie sehr Dir der Mangel an Rumänien berührt und betroffen hat, und darüber hinaus die ganzen Veränderungen in Sachsen, gar nicht zu reden von der unmittelbaren Betroffenheit Deiner ersten Heimat durch den Krieg. Du und Maria, ihr werdet jetzt viele Sorgen haben um Euer Verwandten und Freunde, ich wünsche Euch sehr, daß ihr, wenigstens was Eure persönlichen Beziehungen angeht und die Menschen, die drum stehen ohne schlimme Nachrichten bleibt. Es geht so viel zu sagen zu allem dem; und auch ich möchte Dir von dem, was ich erlebt habe, gerne mehr erzählen. Von daheim habe ich guten Beiseit, alles ist gesund und unser Stillsitzen ist nun bald zwei Monate alt. Ich hoffe, von Herzen allen Guten, glaubt grüßt Euch Euer Franz

Gummierung hier lösen
mit Bleistift aufrollen

gebend: Pfr. Tumber, (23) Altkassierin,

4-/2. M.E.A. Lg. Heuweg Bar. 10. St. 2.

Feldpost

Herrn

Dr. Dr. h.c. Heinrich Zillisch



Starnberg am See
Oberbayern

PAN. B. Papier

Friedrich Tumber

Fzn. M 00399

Marinepostamt Hamburg

J. Januar 95.

Mein lieber Hunkel,
danke Dir für Deine liebe Karte,
ich bin inzwischen schon wieder an anderem
Ort bei Wilhelmshaven. Ich habe eine
sehr traurige Nachricht: Lepp Heller
ist tot. Esgebrach sagte er mir am
Telefon, als ich vom Stralsund abfuhr:
verunglückt durch Auto zusammenstoß
in der Nähe von Verden, so schwer ver-
letzt, daß an seine Rettung zu denken
war, 10 Minuten nach dem Unfall
starb er. Ich kann auch immer
nicht lassen.

Ich überreichte Dir einen Brief
heute. Hoffen doch, daß Du, lieber
Hunkel, mit dem Herrn bald a. p. m.

Auch ich hab, hast auch die Meinen
branten heil geliebet und auch
ist der Ahleier der Ahwergen ein-
mal wieder heit vor ihnen.

Ich erwarte dir von Herzen
hast es dir gut geht, auch auch
du in Franken o Meinen
alten und neuen

Fraust

ich hatte von Lipp, auch am 18.

November geschrieben, einen Brief,
und er will in Linnen auch
beikommen, bald auch er davon
gehoben sein. Mir ist wieder der
Licht weiser in der Welt.

Fähnrich Tumler Fpn. M 00394 Marinepostamt Hamburg.

12. Februar 1945.

Mein lieber Hücke,

für Deinen lieben Brief danke ich Dir sehr herzlich. Auch bei mir treffen Briefe selten ein. Meine Adresse hat oft gewechselt, die Postverbindungen sind überhaupt unsicher und langwierig geworden. Umso mehr hats mich gefreut, daß Dein Brief so schnell gekommen ist.

Das Schicksal, das Deine Siebenbürger Landsleute getroffen hat, erschüttert mich tief. Ich brauche mich nur selber zu erinnern an die kurze Zeit, die ich dort gewesen bin, das Land, die Menschen waren mir gleich verwandt und nahe. Und ich kann Deine Empfindung verstehen, wo es bei Dir die Nächsten getroffen hat. Das Unheimliche des Vorgangs spürt einer erst, wie Du es auch sagst, wenn er ähnliche Katastrophen früherer Zeit zum Vergleich nimmt. Als der erste Weltkrieg in eine Landschaft einbrach, war es das Geschehen für sich, strichweise und plötzlich, das wie die Folge einer Naturgewalt verstanden werden konnte. Dieses Mal lauert der Abgrund eines Willens dahinter, der das so will. Es ist nicht mehr eine Katastrophe, sondern ein System.

Wenn uns künftig ein Leben vergönnt wird, werden wir uns die innere Luft freizuhalten haben von den Dämonen. Ich glaube, daß uns das allein weiter helfen kann, und daß uns noch so gute Gedanken nicht helfen, bei denen diese Geister noch im Spiel sind. Ich bemühe mich, in dem täglichen kleinsten Leben so zu beginnen.

Ich möchte Dir noch viel sagen, aber die Gedanken sind mir nicht klar genug. Was Du von Jobst schreibst, kann ich verstehen. Ich habe es selber erfahren in den scheußlichen Monaten des vorigen Herbstes, als ich von Frankreich zurückgekommen war und in einer bildlosen, mir unfremden Welt nur das Wirken von Kräften sehen konnte, die auf Nichtachtung des einfachen, auch des gutgewachsenen Lebens ausgingen.

Als ich im Jänner auf Urlaub fuhr, stieg in den Wagen in Berlin eine junge Bauersfrau ein in einem Kopftuch und in einer gestickten Schürze, sie nahm Abschied von einem Soldaten auf eine sehr zärtliche Weise: sie stand lange vor ihm im Gang des Wagens und dann, wo sie um ein Stück kleiner war, als er, ihre Stirn gegen seine Wange. Die Mitreisenden, die in Leipzig oder Plauen später ausstiegen, achteten sie wegen ihrer Tracht für eine Fremde und machten ihr, wie ich beschämt sah, nur widerwillig Platz, mich hat, wie so oft, die Borniertheit und Rohheit dieser Art von Deutschen aufgeregt. Ich half dann der Fremden und kam mit ihr ins Gespräch, da wußte ich nach dem ersten Wort, das sie sagte, gleich, von woher sie war, und als wir weiter redeten, stellte sich heraus, daß sie aus einem Dorf in der Nähe von Bistritz stammte, in dem ich auch schon gewesen war. Sie hatte Heimweh und nicht einmal so sehr nach der Heimat, als nach dem freieren helleren Geist, der dort gewesen war; die Enge und Kniffligkeit die sie jetzt im Binnenlande traf, war sie nicht gewöhnt.

Mein lieber Hücke, ich wünsche Dir Fassung und Ruhe, und daß ihr heil und gesund bleibt. Du schreibst von Euren einsamen Wintertagen, ich erinnere mich noch gut des einen, den wir bei Euch waren: Alverdes

und ich in der Zeit vor Neujahr 1943, ehe wir danach nach Seeg fahren.
Damals haben wir uns, glaube ich, das letzte Mal gesehen. Möchte es
bald wieder sein!

Lebt wohl, seid von Herzen begrüßt!

Euer



Mein lieber Hocke, gestern kamen Deine Geburtstagsgrüße. Sisi u. ich haben sie
gleich gelesen. Ich finde es sehr schön, daß Du auf den Gedanken gekommen
bist, Dich keinen Freunden bei einem solchen Anlaß mit dem, was Du in
Dein inneren wachenden Kern bist, vorzustellen. Über den Kostümen der Zeit,
von jenen den literarischen Konfessionäre und Modenschauern aufgefaugen,
~~und den~~ bis zu den militärischen und den visiblen der stadtschönen
Mitlaufens oder Nichtmitlaufens, vergißt man zuweilen, daß jemand
zu allererst bedachte macht und sich diese Fähigkeit unverehrt er-
halten hat, das tritt sehr schön hervor in Deinem kleinen Heft.
Behut hat es, weil es von Ried geschickt war, verurteilt durch
ich war das letzte Mal von drei Wochen bei ihm. Von sechs Wochen,
als er krank lag, schrieben wir ihn gemeinsam zu Deinem Geburts-
tag. Inzwischen geht es ihm allem wieder gut, er hat auch eine
größere Arbeit beinahe fertig.

Ich habe im Frühjahr kaum irgendwelchen Brief ge-
schrieben, weil ich einen Roman aufzufangen habe; - aber
davon hier nichts weiter. Sofort in Handeln wird, wenn es
schafft, im Herbst wieder ein Bündchen bringen. Ich plane
mit Dir keinen Abschied mit den Hausarbeiten. Du hast eine
neue Freunde getroffen unterwegs, dann horte ich auch, als bei
Deiner Geburtstagsfeier sehr allein gewesen sein. Wie fern wäre
ich dort gewesen. Bei uns ist alles herzlich gesund und wohl.
Nun grüßt Deine liebe Frau und alle Freunde und wir von Herzen
sehrst von Deinem ehernen

Franz

Abs.: Tumler Linz

Oberortsm. Shifferstr. 23

POSTKARTE

Herrn

Dr. Heinrich Fillich

Staruberg am See

Bayeru. anserik. Zone

Deutsches Reich



(13b) Starnberg am See, 24. August 1947

Lieber Franzl, seit sehr langer Zeit beabsichtige, ich Dir zu schreiben, aber was mir früher leicht von der Hand ^{ginge} nicht bloß das Abfassen von Briefen - will mir nicht mehr so schnell gelingen. Eine wachsende Mötigung zum Alleinsein, nicht unbegreiflich in einem Haushalt, der außer den Meinen noch acht zugeflüchtete Verwandte umfaßt, drängt mich immer mehr in mich zurück; ich lebe gern einsam irgendwo, natürlich mit der Familie, aber fern den Menschen und ohne Begehren nach ihnen, denn die Schule der Verachtung habe ich seit unserer letzten Begegnung genug besucht. Freilich, solche Wünsche erfüllen sich nicht, und hätte ich die Macht, Wünsche zu verwirklichen, so würde ich diesem doch ganz andere vorziehen, die mich ~~xxxxxxx~~ nicht in den Mittelpunkt stellen.

Eins allerdings vermisste ich oft - die Freunde. Ich habe immer wieder an Dich gedacht, ich dachte fast täglich an Bruno - von dem ich übrigens auf meine letzten Briefe ohne Antwort blieb, so daß ich fürchte, es könnte ihm etwas zugestoßen sein (vielleicht beruhigst Du mich deswegen!) - ich sehnte mich nach manchem anderen noch. Hier sehe ich im bewegten Haus ja den einen und anderen, die nahe wohnen; ich komme zu Alverdes nach München, und so bin ich doch nicht um diesen Erfüllungs dieses Wunsches ganz betrogen. Aber wie ist alles traurig geworden.

Ich hörte, daß Du, der sich seit Jahren in Schweigen hüllt, zum vier

tenmal Vater geworden bist. Maria und ich wünschen Dir und Deiner Frau viel Gutes dazu und dem Kinde auch, das in eine ungewisse Zukunft hineingeht, wie wir alle. Ich betrachte meine beiden kleinen Buben oft, die in einem ernstesten Sinne meine Lebenswurzeln geworden sind, denn sie brauchen mich ja wohl wirklich noch (sofern uns jemand wirklich braucht) und zwingen mich zum Bestehen dieses Daseins. Es ist sehr herbstlich geworden, fast über Nacht, nach der langen Dürre des Sommers, und die Schwermut kann man mit den Augen aus der Landschaft trinken. Ich höre wieder das Rascheln der trockenen Laubs, den grausamen Ton, den ich seit etlichen Jahren schon hasse und seit ich spüre, wie das Leben fadenscheinig wurde, eine Hülle von Kräften, die aus der Tiefe steigen.

Mir waren die heißen Wochen nicht zur Last. Ich kann Hitze in endloser Folge ertragen. Jetzt friere ich wieder. Ich rede zu viel von mir. Aber doch wohl nur, weil ich so wenig von Dir weiß und nicht mehr anknüpfen kann an den Dingen, die Dir lieb sind außer den Kindern und Deiner Frau, die wohl schwer durch den Alltag kommt wie die meine, auf der die Bürde eines Haufens von Hausarbeit für mehr als ein Dutzend Menschen liegt. Sie schafft es, gewiß, aber ich möchte ihr gern eine Erholung ermöglichen und kanns nicht, da das Geld dazu fehlt. Schreib mir, was Du arbeitest, welche Pläne Dich bewegen. Bruno teilte mir mit, daß Du sehr tüchtig am Werke bist und lobte, was Du ihm vorgelesen hast.

Seid begrüßt von Herzen und alles Gute, auch wenn es schlimmer werden sollte!

Dein
i k g s



Hagenberg,
6. September 1947.

Mein lieber Hucke,

vorgestern bekam ich in der Stadt Deinen Brief und ich hatte das Gefühl, daß ich Dir gleich schreiben müsse. Wenn ich es nicht recht gut tun kann, verzeih es mir, bitte. Ich komme mir ja, soll ich mich ernsthaft besinnen, manchmal vor wie ein Haus, durch das eine Bombe geschlagen hat, sodaß kein Zimmer unverrückt geblieben ist. Von der oberen Kammer, die für den lieben Gott vorgesehen ist, will ich gar nicht reden; sie ist mir noch immer eine camera obscura. Dann kommt das vaterländische Stockwerk, darin schaut es ziemlich wüst aus. Dann der Winkel, in dem man früher gearbeitet hat. Dazu jene Stelle, an der der Kalender hängt und einem zeigt, wie man Jahr für Jahr älter wird. Ich will den Vergleich nicht zu weit treiben. Gestehen wir uns ein, daß wir leider auch das Amourenkabinett nicht völlig in einen Raum musealen Erinnerens verwandeln können. Die Kinderstube wird zu eng, der Kassenschalter ist lang schon gesperrt. Und auf den Balkon wollen wir schon gar nicht mehr treten. Lieber sind wir als Amateure anstellig auf dem Tabakfeld und in der Holzlage, und werfen nur zuweilen einen Blick auf die Vorstellung, die eben stattfindet, und besorgen, der eiserne Vorhang, wie er hie und da knirscht, könnte niedergehen und es gäbe eine Pause mit wenig Erfrischungen. Inzwischen rücken wir in das dritte Jahr dieses spannenden Daheimseins und geben den Gedanken an die Freunde Audienz, manchmal werden es Briefe, öfter bleiben es nur Gedanken. Ich habe Dir nie geschrieben, es kommt daher, daß ich immer die Briefe, die Du an Bruno geschrieben hast, mitgelesen und ihm jedesmal einen Gruß an Dich aufgegeben habe. Auch habe ich angenommen, daß Du es gelesen hast, wenn ich an Paul geschrieben habe. Vorige Woche aber kamen drei Briefe, in denen von Dir die Rede war. Der eine von der Weinheberin, ein anderer von Eggebrecht, der ein halbes Jahr geschwiegen hatte, ein dritter von Gertrud aus Hall, die einen Brief von Waltraut hatte, in dem gesagt war, daß es Dir nicht gut ginge. Seitdem machen wir uns Sorgen um Dich und um die tapfere Maria.

Ich weiß jetzt gar nicht mehr genau, wie alt die Deinen geworden sind. Bei uns kam vor zwei Monaten der kleine Wolfgang gut zur Welt, bald wurde er krank, wir mußten ihn eilig in ein Spital bringen. Nun aber hat er sich zum Leben entschlossen und versucht sein erstes Lächeln. Die Ivelin war im April ein Jahr. Seit einer Woche läuft sie, freihändig und stehend, wie die Instruktion es vorschreibt. Wie es der Micherl mit seinen drei Jahren treibt, kannst Du Dir etwa vorstellen. Tilman ist acht Jahre. Er hat in dem vorigen Winter etwas auf der Lunge abbekommen, es ist fast nichts, und der lange Sommer hat ihn beinahe gesund gemacht, trotzdem schicken wir ihn nun nächste Woche in eine Kinderheilstätte ins Gebirge, wo es mit ihm wieder ganz gut werden soll. Susi ist zart und gesund in einem, angestrengt, lieb, tapfer. Dieses ganze Kinder- und Hausfrauenleben spielt samt einem Dienstmädchen in zwei Zimmern eines kleinen Häuschens. Ich habe mir im Schloß dazu ein Arbeitszimmer halten können, also gehe ich den Berg herauf und hinunter. Paul, der einmal hier war, wird es Dir im Einzelnen vorstellen können. In diesem Arbeitszimmer habe ich im vorigen Winter ebenso viel gefroren wie gearbeitet. Mit Otto Müller in Salzburg habe ich einen Vertrag gemacht. Aber zu mehr Papier als diesem Blatt des Vertrags konnten wir das Einverständnis der ehrwürdigen Oberen noch nicht gewinnen. Dagegen haben mir aus Hameln Seiferts

geschrieben, daß sie ein Bändchen Gedichte fertig gesetzt und ein Bändchen Prosa ausgedruckt hätten. Gern würde ich wissen, was Pezold macht, und wie es Göpfert geht. Ich war froh, als ich hörte, daß er zurück sei. Steinborn schreibt ab und zu; Eggebrecht schrieb, daß er Gedichte bei Ellermann bringen werde. Otto Müller hat den nachgelassenen Band Weinhebers jetzt schon im Umbruch, das Buch wird bis Weihnachten kommen. Waggerl hat bei Müller ein Bändchen kleiner Geschichten hervorgebracht. Neulich wollte er in Salzburg auch aufs Podium steigen, aber da wurde ihm ein Bein gestellt. Gertrud hat einen langen Roman geschrieben, den auch Otto Müller hat. Das alles klingt munter, aber ist doch nur par distance. Ich komme öfter in die Stadt, obwohl ich dort eigentlich kaum jemanden habe. Nur bei dem lieben Bruno kehre ich regelmäßig ein. Er wohnt in einem kleinen Gasthofzimmer und lebt auf eine tapfere und noble Art, die mich sehr rührt. Die alte Sbirra mit ihren Adepten schebbert zuweilen aus ihrer Höhle hervor. Das ist jüngst geschehen, darum hat Dir Bruno wahrscheinlich nicht geschrieben. Indessen haben wir sie, hoff ich, zurückgescheucht. Sonst komm ich wenig herum. In Gmunden treff ich hie und da den Dr. Wurtz, wenn Du Dich seiner noch erinnerst. Er wollte vor zwei Jahren ein Geistlicher werden, dann hat er es sich überlegt, jetzt versucht er es mit Laotse. Mir passen diese Verwandlungen eines reifen Lebens nicht, lieber bleib ich bei Zorn, Trotz und Tränen, wenn es sein muß. Im Sommer war ich kurz in Tirol, da wurde der Zug, weil die Strecke bei Werfen von einem Unwetter verschüttet war, bei verschlossenen Türen an Rosenheim vorbeigefahren, da habe ich lebhaft und bewegt Eurer gedacht. Auf der Rückfahrt machte ich bei Sepp Kellers Eltern Halt, traf seine jüngste Schwester wieder zu Hause. Dort wohnt auch Norbert Langer, brav, nachdenklich, ein wenig dünnblütig. Seine Frau war eine Pianistin oder Sängerin. Aber sie steht fester da als er. Ich muß an Maria denken, wie sie es schafft. Als ich das erste Mal zu Euch kam, lief sie so hübsch den langen Gang herunter, wie ein junges Mädchen. Ich küß ihr die Hand, und ich grüß überhaupt alle, besonders Paul und die Seinen.

Der Brief ist schlecht genug. Ich hätte auf eine bessere Zeit warten sollen, Dir zu schreiben. Aber ich wollte es doch gleich tun. Ich wünsche Dir, lieber Huckle, daß Dich die Sorgen nicht zu sehr quälen. Und daß Ihr gesund bleibt und im Nahen, wie Ihr beisammen seid, Mut behalten könnt. Seid von Herzen begrüßt von uns!

Dein alter

Franz

(13b) Starnberg am See
Josef-Fischhaberstr. 15
US-Zone, Bayern, Deutschland

15.9.1947

Mein lieber Franzl,

eben trifft Dein Brief ein. Hab Dank! Ich freue mich sehr, endlich ein Wort von Dir zu hören. Es ist, wie wenn Du bei uns säßest.

Gestern müssen Dir die Ohren geklungen haben. Der ewige Kosak Edwin kam vorbei mit Lilo und einem jungen Mann, den er als Autobesitzer zu schätzen scheint. Ein unveränderlicher Geselle, ^{mit sehr} mit sehr veränderlichen Meinungen, im Guten und Bösen kindisch und darum immer wieder doch erträglich, so sehr man sich hierüber selbst wundert. Gestern war er wirklich nett, und ich freute mich ihn zu sehen. Lilo erinnerte mich heftig an einstige Berliner Tage.

Übrigens war, wie mir Ina Seidel erzählte, der gute Steinborn neulich auch hier; zum erstenmal ließ er mich links liegen, aus einem erklärlichen Grund, denn in seiner Begleitung befand sich, um eggebrechtisch zu reden, das "Getöse von einem Weib", die Steuberin. So wurde ich auch dadurch an die Berliner Vergangenheit erinnert.

Ach, lieber Franzl, ich kann mir nach Deiner inneren Hausbeschreibung genau vorstellen, wie es in Dir aussieht. Und doch - sprechen müßte man wie früher, selbst wenn es nicht bei den vielen Flaschen Wein wäre, die wir gemeinsam geleert haben. Leitgeb schrieb mir, die Nordkette erscheine ihm wie eine Festungsmauer und er möchte am liebsten - ich weiß nicht mehr genau, was er am liebsten möchte, jedenfalls war es eine treffende Äußerung. Wieviele Jahre werden noch vergehen, ehe man sich wiedersehen darf!

Ich kann mir Euer Dasein gut ausmalen. Sei froh, daß Du Kinder hast und daß da immer wieder eins dazukommt. Das sind alles Lebensanker. Bloß gesund sollen sie bleiben!

Sei auch froh, daß Seifert etwas von Dir druckte. Die Auflagen sind zwar bei ihm klein, aber wenns auch nur kleckert, man hat doch das Gefühl, daß die Welt weiterrinnt. Wenn Du ihm schreiben wolltest, mir die beiden Bändchen (mit Rechnung) zuzusenden, wäre ich Dir dankbar. Wenn man selbst etwas bestellt, kriegt mans meist nicht.

Durch die Säuberungsprozedur ging ich kürzlich hindurch, worüber viel zu erzählen wäre. Wird der gefällte Spruch, der mich zum Mitläufer macht, bestätigt von den Oberen, so kann ich freier atmen. Nun warten wirs ab.

Ich war ziemlich elend krank, nichts was mich ins Bett gebracht hätte, aber Schlimmeres, eine scheußliche Nervengeschichte, die mir Kraft und letztes Fleisch wegschwemmte, jetzt wohl nicht mehr so arg ist, aber

mitunter doch wiederkehrt, den Schlaf raubt und eine böse Schwermut auf mich abladet. Vielleicht bessert sich, ~~da~~ wenigstens die Möglichkeit einer gewissen Regungsfreiheit auftaucht, auch dieser ^{Zustand} ~~Krankheit~~ wieder.

Ich habe, was ich Dir wohl schrieb, einen lustigen Roman geschrieben, den ich nicht mehr anrühren kann. Ich habe ihn aus seelischer Notwehr geschrieben. Das spüre ich jetzt. Und möchte ihn nicht mehr sehen. Ich weiß auch gar nicht, ob er gelungen ist. Nun aber will ich mit Ruhe an neue Arbeiten gehen.

Pezold, der neulich wunderbar als ~~xxx~~ Sachverständiger für mich ^{am} ~~austrat~~ arbeitet in seinem Garten. Seine vier Söhne liegen auf den Schlachtfeldern, einer seiner Schwiegersöhne fiel auch, der andere ist noch in Rußland. Das Haus steckt voll Kindern und Frauen. Aber er ist ungebrochen, und seine Frau trägt ihr Leid so großartig, daß man nur noch mit einem Gefühl an sie denken kann, mit Ehrfurcht.

Ich habe oft erwogen, ob ich nicht später nach Österreich übersiedeln soll. Nun schreiben mir aber meine als Flüchtlinge dort wohnenden siebenbürgischen Bekannten immer wieder Schlimmes über die Behandlung, die sie erfahren; sie schreiben voll Erbitterung und Verachtung. Wenn bloß ein Zehntel davon stimmt, was sie verurteilen, muß ich auch diesen Wunsch verabschieden. Einer meiner Schwäger wandert demnächst aus Klagenfurt nach Chile aus, als Vortrupp der Familie, wie er sich ausdrückt. Er schreibt, er bitte den Balkanesen, unter denen er einst lebte, alles ab, ^{was er von ihnen hatte} ~~seitdem~~ er die Leute kennenlernte, denen er nun über das große Meer entflieht.

Nun schreibe ich heute auch Brehm wieder. Ich schlug ihm vor, uns, Dich miteingeschlossen und Paul nicht vergessen, am Grenzschatzbaum zu treffen. Jetzt ist es dazu bald zu spät im Jahre. Vielleicht kommt auch die Vernunft wieder über die Welt, vielleicht, und man vermag sich wieder über die Grenzen zu bewegen. Lilo sagte, sie hoffe Euch in Kürze zu besuchen. Dann laß Dir erzählen, wie ich ausschau. Maria ist unverändert. Die Kinder machen Freude.

Grüße Susi sehr herzlich von uns. Sie wird es nicht leicht haben. Alles Gute!

Und schreib gelegentlich wieder! Paul besucht mich in dieser Woche. Ich freue mich darauf. Aber ich kann ihm keinen Wein einschenken.

Dein getreuer

i k g s

Linz, 3. Dezember 1947

Hyth. 26

Lieber Huch,
ich schreibe Dir von Linz, wo ich eben eine
neue Karte bekommen habe, nachdem mich
nennlich schon eine erste erfreut hat. Wir
bekommen hier wieder mal ein neues Geld,
und wer welcher hat, regt sich auf, wozu-
einen trifft's eigentlich schon nicht mehr. -
daran wird einem bewußt, zu welcher Kate-
gorie man schon zählt. Immerhin hat die
neue Art ihre Verdienste: zuerst macht sie
einen zum perfekten Kunden, jetzt erachtet er einen
zum finanzkundigen Menschen. Und zwischen zwei
Jahren verkehrend kommt er mir vor, als wäre
ich Wechselbänder, ~~oder~~ einmal heiß, einmal kalt.
Du wollest wissen, wie ich mit meinem Vetter auf
dem Rinkenpark Klein getrunken habe: drüber geht
schon fast, das Land ist reich, schalten alle
Verhältnisse sind nicht so bedröht wie hier.
Und wir kommen auch vor, die Italiener, wenn
in dem, im ersten Schritt und im Aufknüpfen
und MP bei der Hand wird, entwickeln sich in la
brave althergebrachte Eigenschaften: grandezza,
gentilezza, und es geht bei ihnen alles weniger
böse, und nicht so verkniffen ab, wie's leider,
ohne zu vucere Charakter zeigt. Ich kann
noch Allenherliches beim, in zwischen. Trafen wir
das einmal in Linz. Bei und ich mit Bruno
wir waren zum Besuch eines Altdorfer-Ausstellung
zusammenkommen, in auszuzeichnen, es war nicht
erhebend, und dann tranken wir zu drück Wein
in einer kleinen Gaststube (er ist hier überall
zu haben, nur ziemlich teuer), am Abend führen
wir wieder beim. Tilmann ist jetzt aus der Lungen-
heilstätte pausächlich wieder zurückgekommen,
dies Monate war er weg, wir freuen uns sehr, ihn
wieder zu haben. Alle sind gesund. Sein Vater ist
Arbeit, kommt zu gar nichts außer den Kindern.
Ich bin wieder ins Altschreiben gekommen,
probiere kleinere Stücke und größere, jetzt eine
Berichte, weiß aber noch nicht, ob etwas daraus
wird. Ich bin sehr dabei, und ich sage. Von
meinen Hangeln haben habe ich bis jetzt nur
den Ostschwand bekommen, die andern zwei
Stücke habe ich auch nicht gesehen. In dem
Jahren noch ich. Bis eine Erklärung wegen: ich
wollte die Berichte von den beiden Häusern ab-
schicken.

dazu schrieb ich schnell aus dem Hauptstuck einen
Brief, in den sie hineinpasste, als ob sie auch
ein Briefstück wäre; da Kavelier erkannte
war, was gemeint war, aber meinten ihrer-
seits auch, sie wollten diesen aufgesetzten
Zusatz selten lesen, weil ihnen Vor- und
Nachsatz auch gefiele. Also liest sie ihren,
weil sie sich darum katen, ebenso selten
aber wir ist doch nicht ganz wohl dabei,
weil ich gar nicht mehr weiß, was in dem
Brief ihm verstanden hat und weil er doch
von gewissermaßen zur Verpöschung bestimmt
war. Nun wird die Verpöschung mitgezogen.
Ich las die Bitte auch Albrecht, ich möchte nicht,
daß jemand meint, ich hätte von Anfang
drauf angetragen, mich mit so persönlichen Dingen
zu beschäftigen. Aberhaupt bist ich nicht
dieser Brief hier auch Albrecht, den du
einen vor Weihnachten nach unten wirst, lesen
zu lassen. - Ich werde, so sehr wir am
Herzen liegt, verleiht doch nicht mehr
dazu kommen, ich eigne zu schreiben; -
und möchte ihn und die seinen doch besonders
fühlen von uns. Wir reden so oft von ihm
von Euch, als wenn zu Hause oder in Kiel
bei Bruns, das auch eben noch immer fort
die Ohren klingen würden. Was heißt er, was
abweilt er? Von der Seite ist, das
Postelmannheim. Magnus hat für einen
auch befunden (Luth), was ganz ein altes
Lachen, sie lesen, und ich verheiß, meine
Vergier gewaltig auf. Nachdem es von der
Umno ~~the~~ geschickt wurde habe ich in Tivol
in Hall unterbrochen und die Tuscenegerin
besucht, bei der Cozia eben die Druckbogen
des neuen Romanes, der fünf hundert
Ceyten stark den sechzigjährigen King
durchwühlt. Er erhebt bei Otto Mutter.
Post erwarten wir auch noch zu Weihnachten
den neuen Kleinheker. Ich will sich auch
eine Woche daheim bleiben und arbeiten. -
dann über vor Weihnachten fort auf
eine kleine Ranchie, zuerst nach Sals
berg, dort hoff ich Waggel im Haus der
Hede zu treffen, dann nach Gundersen wo
ich den braven Witz wiedersehen will.

Aber Carl ja auch nicht vollkommen ist, -
 ihm ist leider die Essenz der Zeit ein wenig
 zu stark geworden, so hat er zuerst als
 Antitoxin gleich Bärthchen werden wollen
 in zwischen, tut's ihm Buddha auch und
 er läßt's damit bewenden, daß er Laotse
 übersetzt, - er alle ertöhen Mysterien natürlich
 ohne Chinesisch zu können. Von binnenden
 will ich noch Rief von dort ist Braun,
 der allein sitzt, einen kleinen Vorweihnacht
 Liden Christbaum anzuzünden, und
 wenn mich am Birluf aus Birtitz (wie
 heißt er blut? - mit dem lateinischen Namen)
 zu einem Schnaps mit Baumkuchen trans-
 leitthausen. Nachher wieder einlaßt wie
 er läßt, wird als mich freuen; - ihm als
 Leuten im ten flürten welche Tröstungen seiner
 hier verheuten Gemeinde zu. - Bleibwachten
 wollen wir dann hübsch zu Hause bleiben
 und freuen. und im Lärmen will ich
 eben von Anheim nicht völlig zu verzeihen,
 vielleicht müder zu meinem Vater reisen.
 Aber das ist noch zu bestimmen.

Ich möchte alle meine Freunde, die
 mir unter kommen, dies Mal durch Paul
 bringen, vor allem die Liebe Maria
 und von etz Paul auf Paul oder woist Du
 sonst nach München zu fahren pflegst und
 lies den Brief Paul vor und dann den ich
 zusammen an mich als an Euerm jetzigen

Franz.

Natürlich hat mich sehr gefreut was Du zu den
 Lagerhaus - Aufzeichnungen sagst, und ich bin
 auch froh, daß gerade Kierei noch zuerst
 kommt.

Starnberg am See, 15. 12. 1947

Lieber Franzl,

wenn jetzt in der Adventszeit meine Frau unterm Kranz mit den Kindern Weihnachtslieder singt, so hat das wirklich Klang, so viele sind wir im Haus, und ganz engelshell, kräftig und rein dringt Tills süße Knabenstimme hindurch. Der kleine vierjährige hübsche Frank steht ihm nur wenig nach. Ich führe ihn gern zum Kindergarten, wo er mit den Katholiken noch zusammen in einem Raum sein darf, während Till in der ersten Schulklasse zu den Evangelischen gehen muß, was ihn beim ersten Heimkommen aus dem Unterricht bewog sich darnach zu erkundigen, ob auch seine Geschwister evangelisch seien. Obgleich sie es sind, entwickeln sie sich durchaus gut, auch sind sie gesund. Jobst war vier Tage lang Haarsammler. Er klopfte in München an die Tür bei Glatzköpfen und erbat sich drei Haare für ein Haaruntersuchungsinstitut, das nach Entrichtung des Preises ein unfehlbares Rezept gegen Haarschwund - klopft Dir das Herz? - übersenden werde. Kannst Dir vorstellen, was er erlebte! Nun ist er bei einer Firma angestellt, wo man andere, weniger absonderliche Dinge tut. Im Frühling wird er die Rechte zu studieren beginnen, obschon die ja einigermaßen in den Bereich der Dichtung gerückt sind.

Susanne, immer noch nicht in Irland, würde Dir Dein klopflostiges Herz bestimmt beschleunigen - sie ist apart (dies sagt nicht der Vater, sondern der Kenner), musisch, wunderbar gewachsen, nicht hübsch, aber sehr reizvoll, dazu fleißig (dies sagt der Vater), und neulich war ich dabei, wie sie einen Verehrer schurigelte, das gefiel mir (dem Vater und Kenner). Cle mißt 186 cm trotz sechzehn Jahren. Er hat viel von mir, vor allem die Liebestreue, die ich damals, als ich so alt war wie er, ebenso unerschütterlich und tief erschüttert betätigte - nachher kamen andere Zeiten. Später kam Maria, worauf sich die Zeiten nochmals wandelten. Bossi schrieb mir aus Toblach, wo er bemüht ist, den Fremdenverkehr in Schwung zu bringen und im übrigen auf dem väterlichen Erbe als Landwirt sitzt, er würde mir gern einen Waggon mit Lebensmitteln schicken und laden mich, wenns einmal möglich sei, zu ihm zu kommen. Also fließt Wein und Honig in Südtirol, und ich sehne mich nach beidem.

Bruno schweigt seit Monaten, und was er denkt, kann ich mir ausmalen. Grüße ihn von mir. Ich will ihm nächstens einen langen Brief schicken, doch langt mir die Zeit immer seltener zum Briefeschreiben, weil ich in der komischen Periode stecke, die immer größeren Arbeiten voraufzugehen pflegt. Ich bin dann für nichts zu gebrauchen.

Dem Paul, zu dem ich vor Weihnachten nicht mehr fahre, übersende ich Deinen lieben Brief. Er wird ihn ebenso erfreuen wie mich. Und Freude hat er nötig, der Paul.

Langenbeck besucht mich manchmal, schwermütig, seltsam. Er wohnt jetzt bei Pezold, der Verlagspläne hat. Grimm schickte mir neulich einige aus einem Aufsatz, den er gelesen, abgeschriebene Zeilen Wiecherts über die Miegel. Der letzte Satz, den Wiechert ausspricht, lautet: "Wir wollen ihr nichts Böses tun, aber sie soll ihr Leben in Schweigen zu Ende führen."

Waggerl im Haus der Mode? Was treibt er in solchen Häusern? Läßt er dort seine tiefe, weiberbeseligende Stimme läuten? Der Umsatz muß sich ver Hundertfachen. Ich erinnere mich, wie er einst in Berlin am Telefon ein Mädchen stimmlich bezauberte.

Habt Ihr genug Holz im Schoppen? Kartoffeln genug? Daß Ihr Wein trinken könnt! Ich hoffe, meine Maria treibt irgendwo eine Flasche auf als Weihnachtsgeschenk. Im Vorjahr lag eine für mich unterm Baum. Ich nahm sie, nachdem alles zu Bett gegangen war, und kroch ^{an's} ins Bett, trank sie allein aus und schlief überirdisch gut.

Wein kann ich nicht ziehen wie Tabak. Freilich was habe ich mit Tabak schon für Abenteuer bestanden! Er läßt sich gut rauchen, wenn man sich dessen entsinnt, was man schon an noch schlechterem geschmaucht hat. Zum Christtag werden wir einiges Gute essen. Ein siebzigjähriger Onkel aus der siebenundsiebzigsten Schüssel in Amerika hat in seiner Jugend meine Mutter verehrt und schrieb mir, wäre es nach seinem Herz gegangen, so wäre ich sein Sohn, und dessen eingedenk schickt er mir wirklich ansehnliche Pakete. Das Beste daraus wird in den Festtagen verzehrt.

Grüße auch die Fussenegger! Sie soll mir ihr neues Buch zuschicken. Ich würde es gern lesen, denn was sonst an Neuerscheinungen gelegentlich vor meine Augen tritt, ist wenig wert.

Wittstock schrieb mir einen Wittstock-Brief; wenn man den liest, sieht man den Verfasser mit dem Hut auf dem Kopf im Zimmer herumgehen, schlau, östlich, ein seltenes Erzeugnis Gottvaters.

Grüße besonders Deine Frau, die Kinder dazu! Und sei selbst herzlich begrüßt. Das neue Jahr soll Euch Besseres bringen als das verfließende, armselige alte. Und trinkt ein Glas zu Weihnachten auf unser Wohl!

Dein

i k g s

8. September 1948.

Lieber Huckle,

wieder einmal von Ried zurück, habe ich einiges von Dir gehört, das mich erfreut, habe auch Deinen Bericht über die Edwinschen Vorgänge gelesen und bin Dir neulich auch in der abgewandelten Verwandten- Gestalt mit doch sehr ähnlichen Augen Deines Veters Fromm begegnet; auch er hat mir danach, nach stattgehabtem Besuch in Starnberg ausführlich über Dich und die Deinen berichtet. Es wäre ohnedies längst an der Zeit, daß ich von mir hören ließe, mich hält immer nur die Arbeit auf. Mit einem im Frühjahr angefangenen Roman bin ich bis an 270 Seiten gediehen, aber etwa 200 stehen mir noch, schätze ich, bevor und so hält mich das immer fest und schlingt mich ein. Allmählich fangen wir nun auch wieder an, Zeitschriften und Zeitungen mit Beiträgen zu besetzen, und Anfang des Monats habe ich in Vöcklabruck vorgelesen, es ist Dir diese Stadt aus grauer Vorzeit ja wohl in Erinnerung, und es fand die Vorlesung in dem Saal der Lehrerinnenbildungsanstalt statt, aus deren Fenstern Dir damals die hübschen Gesichter blickten. In dem Gasthaus zum "Auerhahn" haben wir danach Wein getrunken.

Sonst geht alles leidlich knapp, und ist gesund, diesmal war auch Susi mit in Ried, und Du kannst Dir denken, wie oft wir von Euch allen gesprochen haben.

Nun sei von Herzen begrüßt mit den Deinen und den Freunden!

Dein getreuer

Franz C

ikgs

Tumler Linz
Stifterstr. 23.
Oberösterreich

Hagenberg,
27. Jänner 1949.

Mein lieber Hucke,

Deine liebe Karte hat uns bald nach Neujahr erfreut, damals war ich immer noch nicht mit meiner Arbeit fertig. Jetzt ist das geworden und ich habe mich, zunächst nicht zu Briefen, aber zu Fortfahren erachtet. Acht Tage war ich eben weg, in Ried, Gmunden und Salzburg. In Ried ist die Briefmappe Brehms eine Sammelstelle für Grüße von Freunden, so las ich dort auch Deinen Brief mit Beilagen Weinheber- Deml betreffend. Mir hat vor einem halben Jahr schon Göpfert in der Sache geschrieben. Nun meint Brehm dasselbe, man sollte eine solche Sache sich selbst überlassen, sie ist eine Einwirkung nicht wert, höchstens daß die Weinheberin an den Verlag des Deml ihren Standpunkt schreibt. Deinen Aufsatz über Weinheber zu lesen, hatte ich leider nicht mehr Zeit, weil Brehm das Heft las und ich nach drei Tagen fortfahren mußte. Brehm ist eifrig tätig, um für Deinen Vetter Fromm Vorworte zu schreiben, d.h. Fromm gibt eine Auswahl von Sokrates, Seneca usw. heraus, Brehm schreibt die Vorworte dazu. Zuweilen wird daraus nicht ganz, was sich Fromm vorstellt, dann greift der alte Lahm (Dir vielleicht ein Begriff, sitzt auch in Ried, wie wir alle in Küche plus Kabinett) ein und stellt die mittlere Lösung dar. Dort herrscht also, anders als hier nördlich der Donau, wo über die einsamen Schneeflächen der Nordostwind heult, - aber nicht der liebste unter den Winden mir - ein munterer literarischer Betrieb, in den ich von Zeit zu Zeit gern schaue. Von Brehm ist auch in dem Grazer Verlag Stocker eine neue Fassung des "lachenden Gotts" erschienen. Von mir ist in einem Linzer Verlag ein kleines Büchlein "Landschaften des Heimgekehrten" erschienen, alte und neue Stücke, aber leider recht provinziell gemacht. Eine Auswahl daraus soll in Lizenzartiger Auflage auch bei Seifert in Hameln kommen. Otto Müller will noch dieses Frühjahr eine größere Erzählung bringen "Der alte Herr Lorenz", ich habe daran ziemlich herangearbeitet bis zuletzt, die Leute, die sie kennen, sagen Gutes davon, aber ich mag sie nicht. Ich werde nun mit Februar wieder an meinen Roman gehen, ihn durcharbeiten und reinschreiben. Dazubrauche ich noch wenigstens bis zum Sommer. Es sind 520 Maschinseiten, Titel "Heimfahrt", die einzelnen Kapitel heißen: Verabschiedung, Leberecht auf Reisen, In bösen Häusern, Lager Naumburg, Zufall, Die Gräber an der Straße. Kannst Du Dir dabei etwas vorstellen? Gertruds tirolisch-böhmischer Roman erscheint in den Salzburger Nachrichten. Viele Leute loben ihn sehr, ich finde ihn auch gut, nur ist mir zuviel von historischem Schauer-Film-Roman darin. - Ich habe immer gerade so viel Geld, daß ich knapp die Hälfte der Familie durchbringen kann, weil man aber da nicht in monatsweisem Turnus abwechseln kann, habe ich ein Gesuch um Rückkehr in den Schuldienst gemacht. Vermutlich wird es abgeschlagen werden, weil ich nicht daran denke, dem schwarzen CV etwas nachzugeben. - Ich freue mich, daß jene Aufzeichnungen (aus dem Jahre 46) glaube ich) in Deine Hand gekommen sind, ich habe mir von diesen Notizen immer gewünscht, daß Paul und Du sie lesen solltet, auch daß Hans Grimm sie läse, möchte ich - vielleicht - gern, es müßte nur dazu gesagt werden, was ja im Text selber steht, daß sie eine Meinung nicht behaupten,

Starnberg am See, 2. Februar 1949

Mein lieber Franzl, ~~lieber~~

Dein lieber Brief klingt etwas gedrückt. Es ist ja wohl die Beengtheit des äußeren Lebens, die Dir aufs Herz schlägt. Ich verstehe das gut, denn auch mir ergeht es jetzt übel. Ich hatte mit der Hanseatischen Verlagsanstalt einen Vertrag, erhielt von ihr Vorschüsse, die mich knapp bestehen ließen, hoffte, daß mein neuer lustiger Roman vor Weihnachten erscheinen könne, aber der Verlag konnte die Lizenz nicht erlangen und so trieb alles hin; da plötzlich starb der Eigentümer Benno Ziegler genau am 1. Januar, und seither schaut die Geschichte äußerst windig aus, vor allem werde ich das Februarfixum kaum erwarten dürfen, so daß ich nun daran denke, einen anderen Verlag zu suchen. Es boten sich mir, ehe mit Ziegler einig wurde, viele an. Jetzt muß ich die damals Enttäuschten selbst anpeilen, die hätte ich ihnen nachgegeben, all meine heutigen Sorgen unnötig gemacht und mich längst auf den sicheren Boden der Bürgerlichkeit gestellt hätten. Da zehn Leute auf meinen Atlasschultern ruhen, kann Du Dir ausmalen, wie scheulich meine Lage ist.

Brehm stöhnt, daß er für meinen Vetter Vorworte schreibt. Ich wäre im Augenblick froh, könnte ich derlei Nebenarbeiten verfassen, und wahrlich, es wäre mir gleich, auch Gebiete einzuleiten, von denen ich noch nie etwas gehört habe. Ich war ja vor vielen Jahren Zeitungsschreiber. Was kann man alles sachkundig beschwatzen, wovon man nichts weiß, wenn man auf Zeilenhonorar angewiesen ist, um gelegentlich ein ordentliches Gedicht zustandebringen zu können.

Kannst Du mir Deine neuen Veröffentlichungen zuschicken? Ich wäre dankbar dafür und würde mich später erkenntlich erweisen, wenn ich selbst Neuerscheinungen habe. Übrigens im Mai wird die Neuauflage der "Flausen und Flunkereien" herauskommen, und schon rechne ich täglich aus, was ich dabei in die Tasche kriegen könnte, aber ich bin, soweit es mich betrifft, nie ein guter Rechner gewesen und neige dazu, überschwängliche Hoffnungen an derlei Einkünfte zu binden, weil es viel schöner ist, etwas Angenehmes zu erträumen als Trübseligkeiten. Dabei werde ich gern kindisch. So kam mir jetzt das chinesische Orakelbuch I Ging in die Hand. Na, da saß ich drei Tage lang und studierte es, dies seltsame vieltausendjährige Buch, und holte mein Orakel ein, das ungeheuer günstig war, so daß ich gleich nochmals versuchte, wie es beim zweitenmal ausfalle. Daß war es günstig, doch nicht mehr gar so herrlich, beim drittenmal zeigte es sich wieder freundlicher. Und ich Maria mußte es befragen. Da war die Antwort herzbeklemmend unheilvoll, auch beim zweiten Versuch bedrückend genug, so daß ich es jetzt aufgebe, an dergleichen zu glauben. Aber ich kenne manche, die ohne den I Ging nicht leben können, und Du kennst auch manche dieser Bekannten.

Gertruds Roman ist eine starke Leistung. Ich schrieb es ihr auch. Einige Einwendungen habe ich wohl, doch man soll lieber an solchen Ausstellungen nicht haften bleiben, sondern das Ganze sehen, und das ist gut. Freilich, wie traumhaft ist eigentlich jede der Figuren, die allesamt unfreien Willens sind. Manchmal wäre ein breitere Darstellungsart gut gewesen. Aber alles in allem ist es ein bedeutendes Werk und es wird bleiben. Des bin ich gewiß.

Deine Aufzeichnungen, die mir Alverdes gab, soll er - ich schreibe es ihm - Grimm zum Lesen schicken, so wie Du es willst. Auch sende ich ihm Dein Goethetraktat, das mir gefällt und das einiges ausdrückt, was

zu bedenken und zu fühlen wichtig ist.

Carossas Aufsatz, den Du erwähnst, ist ein Carossagang, und es wäre gut, er hätte den Blödsinn nicht geschrieben, aber da er so viel Schönes geschrieben hat und von den Dingen dieser Welt wenig begreift, sofern sie seinen engen oder wenn man ~~will~~ tiefen, aber doch ~~enge~~ begrenzten Kreis überschreiten, sei ihm verziehen. Er ist ja, wie Grimm sagt, eigentlich ein Pfarrer in Zivil, und das sind anpassungsfähige Leute und etwas schlaue, obschon sie mit der schönen copia verborum ein Mäntelchen darüber hängen, das gefällt.

Im Sommer wollen wir uns an der Grenze treffen. Noch ist Zeit zu überlegen, wie wir es machen könnten. Ich denke, am Schlagbaum bei Passau wird es am günstigsten sein, und Paul soll mitkommen. Ich habe Sehnsucht, Dich und Bruno wiederzusehen. Und wenn wir eine Schnapsflasche hinüber- und herüberreichen, soll es auch sein, als säßen wir wie früher beisammen.

Deinen Brief gebe ich Paul auch zu lesen.

Grüße Susi und alle anderen, die Dir lieb sind und die mich kennen. Neulich war Waltraut hier. Sie läßt sich von ihrem Kosaken scheiden, der Hellen Wirsing auf seinem Hof einpflanzen will. Ich habe ihn seit drei Vierteljahren nicht gesehen, und das ist gut, denn ich hatte eine starke Wut in mir, die inzwischen abgeebbt ist, so daß ich, kriege ich ihn demnächst einmal vors Gesicht, lediglich mit dem Kopf schütteln werde.

Nun, sei begrüßt und Gutes sei Dir beschert, Silberlinge dazu in Masse, aber Lehrer - nein, Lehrer sollst Du nicht werden, es sei denn bei Mädchen mit siebzehn oder achtzehn Jahr. Da verlohnt es sich, das Röckchen hochzuheben.

Dein alter

26. März 1949.

Lieber Huckle,

vorige Woche, - Dein lieber Brief war schon da - war ich wieder einmal in Ried und kam gerade zurück, Deinen Vetter Frobenius dort an der Arbeit zu sehen: in der Druckerei, beim Umbruch. Wir haben dann zusammen gegessen, geredet, einen Abend verbracht, immer mit Brons natürlich, der ja Deinem Vetter zu einem drei Bänden die Vorworte geschrieben hat. Es ist ein Seneca, Sokrates u. dergleichen - lateinische Dichtungen der Mittelalters, alles sehr ordentlich gemacht in der Art der Krönerschen Ausgaben. Aber das weißt Du wahrscheinlich längst selber. Auch erst bist Du ja hier gegenwärtig in Zeitungen und Zeitungsabdrucken, und ich wünsche Dir nun, daß Du mit Deinem Versatz von Lateinern wieder in Ordnung kommst. Ich kann mich in diesen Dingen jetzt noch nicht weiterreichend entscheiden, bin ganz mit der Korrektur meines Romans beschäftigt, bis zum Sommer werde ich fertig sein, dann werde ich weiter gehen. Eiert weiter bringen Seiferts in Hameln eine Art Lizenz-Ausgabe der kleinen Landstraßens-Büchlein, das hier im Winter erschienen ist, Du wirst es dann von Hameln zugetrieben bekommen. Für Otto Mörke lese ich jetzt die Fabeln einer Erzählung, die auch im Frühjahre erscheinen soll. Sie gefallen mir aber nicht. Das kleine Goethe-Büchlein mit Nachwort wird auch noch vom Sommer da sein. Brons bringt

2 außer den Sachen bei Reinen Vetter -
in einem kleinen Verlag einen Roman
"Der Lügner" heraus, neu, groß, und
wovon ich ihn kenne, sehr schön;
bei Stadler in Graz eine Art p-
sichlicher Zusammenstellung über
Staatsprozesse, Gefängnisse u. dgl.
von der Antike bis zur Gegenwart,
dieses Buch heißt "Schatten der
Macht", es ist sehr gut zusammen-
gestellt, immer mit eigenem Text,
dann mit den entsprechenden Zeug-
nissen, es wird sicher aufsehen
machen.

Ich arbeite mit der Schulfeder
Tilmanus, darum bleibe ich im-
mer stehen. I. Giny beschreibt
plausibel einen gewissen Nach-
kriegszustand, ich habe diese
Orakel im Winter 45 auf 46 bei
Freunden in Altmünster am Grund-
see ausprobiert u. umfassen.

Für das Treffen an der Grenze
haben wir eine Gelegenheit, die
sehr gut ist, am Freitag gemacht.
Nah bei Brunnau - Simbach am
Inn. Näheres davon, wenn es Zeit
ist. Nun adieu ich für heute,
grüße dich und die Deinen von
Herzen, auch allen Freunden
herstliche Grüße!
Dein

weißt du, wer auch einen Verlag
macht u. mir geschrieben hat - Franz C
- Hanns Lorenz Fiebler, der
einemal auf Giffelsberg war weil Brunnau
im Bodel-Karierquell gefasst hatte.

Altminster
Nach dem See 21
Oberösterreich.

Frankfurt 24.4.50

17. April 1950.

Lieber Hücke,

ich war in München am Telefon zu wenig geistesgegenwärtig: allen hat es nachher leid getan, daß ich Dich nicht kurzerhand gebeten hatte, zu Alverdes hinauszufahren. Überhaupt: ich muß Dir schreiben und Dich bitten, nicht böse zu sein; daß ich mich zuvor nicht gemeldet hatte. Aber man wird bei der Anspannung und Beengtheit, mit der man eine solche Fahrt über die Grenze heute einleiten muß, nicht mit allem fertig, wie man gern möchte. Ich war schon froh, diesmal Susi zu sehen, nachdem es zu Weihnachten mit ihr nicht geklappt hatte. Auch jetzt hatte sie die von allen vieren gezeichneten Papiere, mit denen sie auf der Eisenbahn hätte fahren können, noch nicht, sie mußte hin und zurück fliegen. Ich selber erfuhr das erst in München, brachte mit Mühe grade noch den Zeitpunkt ihrer Ankunft heraus um sie abholen zu können. Sie hinwieder wußte nicht, ob ich auch bestimmt zur Stelle sein und wie lange ich Zeit haben würde. Ein halbes Jahr hatten wir uns nicht gesehen, so wollten wir nicht zu viel unternehmen. Freilich, hättest Du Telefon, wir hätten Dich angerufen. Ich hatte das berechnet: eine Postkarte hätte dich zu spät erreicht.

Es geht Susi, auch den Kindern, gut in Berlin, ist zwar keine ideale Lösung, hat aber auch Vorteile, vor allem tut ihr nach dem sehr primitiven und eingeengten Dasein der letzten Jahre das bißchen "cultura" doch sehr wohl. Du kennst ja den Lebensstil von Susis Mutter noch aus der Brückenallee, ähnlich ist es jetzt auch wieder, Susi hilft ihrer Mutter im Geschäft, Tilman macht im Mai seine Aufnahmeprüfung ins Gymnasium, kommt in eine ordentliche Schule, was von Hagenberg aus kaum einzurichten gewesen wäre.

Ich bin hier an den Ufern des Traunsees nicht gerade immer frohen Mutes, kann aber arbeiten und nehme mich auch zusammen dafür. Mein Roman "Heimfahrt" erscheint im Herbst im Pilgram-Verlag, ich lese jetzt laufend die Korrekturfahnen, einen ziemlichlichen Packen, da es ja gegen 700 Seiten werden. Eine neue größere Arbeit wächst mir auch an, weiß aber noch nicht zu welchem Ende. Von der "Heimfahrt" meinen alle Leute, die den Text kennen, daß sie Eindruck machen wird, nun wird man ja bald die öffentliche Probe auf diese Meinung machen können. In der neuen Sache bin ich mir noch ziemlich unsicher, habe es bis vor Ostern auf 170 Seiten gebracht, das wäre freilich erst der Anfang, wie es weiter geht, muß sich nun bis zum Sommer hin herausstellen.

Ich hätte wieder Lehrer werden können, der Weg ist mir auch jetzt noch nicht versperrt. Aber ich will ihn doch nur im äußersten Notfall gehen. Ich sage mir: jetzt bin ich 38 alt, und in den Jahren, die nun vor mir liegen, muß ich, wenn ich überhaupt etwas zu sagen habe, meine wichtigen Arbeiten schreiben. Würde ich Lehrer, so gingen mir die nächsten drei Jahre fürs Schreiben völlig verloren. Wenn ich nur einigermaßen hoffen kann, etwas Ordentliches zustandezubringen, muß ich mich dafür freihalten. Freilich sinkt das Selbstvertrauen oft unter den Nullpunkt und dann möchte man am liebsten nicht. Und natürlich muß man Einschränkung und sparsamstes Leben auf sich nehmen.

ikgs

Ich bin darum auch in der letzten Zeit sehr wenig herumgekommen, zwischen Weihnachten und Ostern kaum wo anders hin als nach Linz, in Salzburg war ich im Dezember das letzte Mal. Einmal war ich in Ried, als Alverdes dort seine schöne Weinheber- Anekdote vorlas. Zu Anfang Februar hat mich Brehm hier besucht. Er sitzt jetzt ganz hinten in Gößl am Grundlsee, eben schrieb er mir, daß es seiner Frau (die ja^x abgestürzt ist) besser geht, sie ist aus dem Spital entlassen, hatte wunderbarerweise nur leichte Verletzungen.

*im Gebirge

Bis zum Sommer will ich ziemlich hier im Lande bleiben. Vielleicht kann dann Susi einmal hierherkommen. Nach Südtirol sollte ich auch längst einmal. Kann sein, daß es sich zu Ende des Sommers ausgeht.

Nun schließe ich diesen Brief und grüße Dich und die Deinen von Herzen!

Dein alter

Franz

Tumler

Altminster

Nord dem See 21

Ober - Österreich

1. 7. 57

Frei. 7

Lieber Huckle,

so lange haben wir uns nicht gesehen,
ich glauke, das letzte Mal war es hier, in
Gmunden, als du vorlasest, Von hier, dem
alten Ort, an dem ich noch immer bin,
schreibe ich dir auch zu deinem Geburtstag.
Und wenn ich in Berlin bin, denke ich
manchmal daran, wie ichs vor Augen habe:
die Straßen, gerade in diesem Viertel,
vom Matthäi Kirchplatz, dem Landwehr-
kanal herüber bis in die Zoo - Gegend,
wo du dich damals bewegt hast, da
ist immer noch viel freies Feld zwischen
den paar Häusern, die stehen, den
Gras, die neu im Aufkommen sind.
Von Altona höre ich, wenn ich in
München bin, immer, wie es dir geht,
hört wirklich auch von neuer Familien-
Verbindung und Sohnboy.

Neu erwache ich dir zu deinem
60. Geburtstag alle best, bin mit
Gedanken und Erinnerung bei dir an
diesen Tag, mit Handlung an Maria,
und mit aller Hoffnung und Glück für
die Zukunft.

Sei herzlich gegrußt von
deinem

Franz

i k g s